

DAS HISTORISCH- POLITISCHE BUCH

Ein Wegweiser durch das Schrifttum

Herausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte
im öffentlichen Leben

von Professor O. Brunner - Hamburg, Professor E. Forsthoff - Heidelberg, Professor
G. Franz - Stuttgart, Professor G. A. Rein - Hamburg, Professor H. Schelsky - Ham-
burg, Professor W. Schüssler - Jüchen, Professor B. Spuler - Hamburg, Professor
R. Wittram - Göttingen.

Schriftleiter: Professor Dr. Günther Franz

7. AUG. 1959

R

VII/7/1959

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ will einschlägiges Schrifttum rasch besprechen, um sowohl dem Fachgelehrten als auch dem Bibliothekar und Buchhändler, zugleich aber auch allen historisch interessierten Laien einen kritischen Wegweiser durch das Schrifttum zu geben. Die Verantwortung für die einzelnen Besprechungen tragen die Rezensenten.

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ erscheint jährlich in 10 Heften von je 32 Seiten. Preis des Einzelheftes 1,35 DM. Jahresbezugspreis 12,— DM.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung werden an Prof. Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim, Schloß, alle Besprechungsstücke an den Musterschmidt Verlag Göttingen, Postfach 421 erbeten. Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag außer Verantwortung der Schriftleitung.

Inhalt des 7. Heftes

- | | |
|---|--|
| Acheson, Diplomatie und Macht 224 | Klepper, In tormentis pinxit 211 |
| Arnold, Marienbad 200 | —, Überwindung 211 |
| Baldwin, The great arms race 216 | König, Steinkohlenbergbau 215 |
| Barth, Konservativer Gedanke 206 | Lewis, Wirtschaftl. Wachstum 196 |
| Benoist-Méchin, Der Himmel stürzt ein 218 | Matthies, Lottine 206 |
| Bernstein, Israel 195 | Mellon, Political uses 217 |
| Bittel, Kommunistenprozeß 208 | Montgomery, Memoiren 211 |
| Blumenberg, Kämpfer 208 | Neuß, Lohnarbeiter in Halle 207 |
| Bodenheimer, Israel 195 | Nevins, Commager, Vereinigte Staaten 223 |
| Bronska-Pampuch, Polen 219 | Oktoberrevolution 210 |
| Buchheit, Hitler 210 | Orda, Einheit Europas 215 |
| Colart, Disarmament 216 | Outlook on France-Israel 195 |
| Conze, Polnische Nation 208 | Parlament und Regierung 215 |
| Curti u. a., Geschichte Amerikas 223 | Peukert, Slawen in Jena 204 |
| Dahm, Völkerrecht 195 | Portmann, Frau im Mittelalter 201 |
| Dokumentation d. Vertreibung IV 214 | Rabikauskas, Römische Kuriale 201 |
| Dränger, Goldmann 195 | Radkey, The Agrarian Foes 220 |
| Eban, Israel 195 | Schell, Tagebuch 214 |
| Easum, Prinz Heinrich 205 | Sieburg, Deutschland u. Frankreich 217 |
| Elton, Reformation 202 | Siegfried, Vierte Republik 218 |
| Eytan, The first ten years 195 | Stadler, Geschichtsschreibung 217 |
| Franzel, Sudetendeutsche Geschichte 199 | Stalin's Correspondence 212 |
| Friedenthal, Tokaido 222 | Stern, Oktoberrevolution 210 |
| Gutbier, Luthers Vermächtnis 202 | Transfeldt, Wort u. Brauchtum 216 |
| Hayek, Mißbrauch der Vernunft 197 | Tschizewskij, Heiliges Rußland 219 |
| Heydecker, Leeb, Nürnberger Prozeß 213 | v. Veltheim-Ostrau, Götter u. Menschen 221 |
| Jahn, Muntu 222 | Weiß, Tessiner Glaubensflüchtlinge 203 |
| Ike, Collection on Japan 222 | Welchert, Heuss 216 |
| Kahrstedt, Kulturgeschichte 198 | Wieacker, Gründer u. Bewahrer 206 |
| Karell, Karlsbad 200 | Wolfe, Sechs Schlüssel 221 |
| Kellenbenz, Sephardim 203 | Zierer, Cicero 199 |

Berichtigung

Herr Prof. Dr. Jannasch (Mainz) macht darauf aufmerksam, daß es dem Rezensenten seiner „Reformationsgeschichte Lübecks“ (HPB. VII, S. 143) leider völlig entgangen ist, daß er die Bestände des Lübecker Stadtarchivs vor ihrer Auslagerung im Kriege für sein Thema genauestens durchforscht hat. Es kann also nicht die Rede davon sein, daß nur die Akten des Lübecker Domkapitels der Arbeit zugrunde lägen.

G. F.

PROBLEME UNSERER ZEIT

Kleine Schriften im

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN

Prof. Dr. Werner Weber

Die Verfassung der Bundesrepublik in der Bewährung

47 Seiten, engl. Brosch. DM 3,60 · Hat sich das Grundgesetz in den neun Jahren seiner Geltungsdauer bewährt? In knapper Form und mit sachlicher und einleuchtender Begründung zeigt der Göttinger Staatsrechtler in seiner wohlabgewogenen Schrift, daß die Schwächen dieser ja nur vorläufig gemeinten Verfassung aufgewogen werden durch die mit ihr geschaffene Sachlichkeit und durch den Umstand, daß sie den Kräften des Wiederaufstiegs ihr Ziel setzte.

Prof. Dr. Hans Freyer

Das soziale Ganze und die Freiheit der Einzelnen unter den Bedingungen des industriellen Zeitalters

34 Seiten, engl. Brosch. DM 2,60 · „... Die bereits Tocqueville bewegende Frage, wie die Demokratie, die unaufhebbare Lebensform der industriellen Gesellschaft, zum Gehäuse der Freiheit gemacht werden kann, ist die noch heute und heute erst recht uns bewegende Frage...“ Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung

Dr. W. Wolfram von Wolmar

Ein Requiem für Preußen

2., erw. Aufl., 88 Seiten, engl. Brosch. DM 5,20 · „... Das Echo, das dieses kleine Büchlein findet, wird zeigen, ob Preußen noch immer zu den großen Tabus dieser Zeit gehört, oder ob wir endlich in eine sachliche Diskussion unserer Geschichte eintreten können.“ Industrie-Kurier

Prof. Dr. Wolfgang Schadewaldt

Sinn und Wert der humanistischen Bildung im Leben unserer Zeit

2. Auflage, 18 Seiten, engl. Brosch. DM 1,60 · Über das Verhältnis unserer Zeit zur humanistischen Bildung ist im Laufe der letzten Jahrzehnte und besonders nach dem letzten Krieg viel geschrieben worden. Nie aber geschah es zugleich mit der Eindringlichkeit, Nüchternheit und Einfachheit, die aus dieser Schrift des bekannten Tübinger Altphilologen spricht. Nach einer kurzen Charakterisierung unserer technisierten Zeit wird ihr das humanistische Bildungsideal in vierfacher Weise gegenübergestellt: als Schule des Verstandes, als gedankliche Leistung, als geschichtliche Orientierung und Selbstbestimmung und als Maßstab für einen freien, auf sich selbst gestellten Menschen.

Prof. Dr. Wolfgang Schadewaldt

Die Anforderungen der Technik an die Geisteswissenschaften

8 Seiten, engl. Brosch. DM 3,60 · Dieser Schrift liegt ein Vortrag zugrunde, der vom Autor auf der „Jahresversammlung 1957“ des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft in Wiesbaden gehalten wurde.

Prof. Dr. Hermann Heimpel

Schuld und Aufgabe der Universität

1. Auflage, 13 Seiten, kart. DM 1,20 · Der Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz widerlegt den von Ortega y Gasset vorgetragenen Angriff gegen die Humboldtsche Universitätsidee und wendet sich entschieden gegen den Vorschlag einer durchgreifenden Trennung von Forschung und Lehre.

Prof. Dr. Otto Hahn

Cobalt 60 Gefahr oder Segen für die Menschheit?

1. Auflage, 16 Seiten, Bildnis des Autors, engl. Brosch. DM 1,60 · „... Man möchte der kleinen Schrift des Nobelpreisträgers Otto Hahn über Cobalt 60 eine weite Verbreitung wünschen... weil sie am Beispiel des Cobalt 60 die Alternative zeigt, vor der die Menschheit heute steht...“ Stuttgarter Zeitung



Die Reihe wird fortgesetzt

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN

Die **FRANKFURTER HEFTE**

Zeitschrift für Kultur und Politik

veröffentlichten im Jahr 1958 eine Serie von Beiträgen zum Thema

»Erziehung und Bildung in der industriellen Gesellschaft«

Bisher sind erschienen:

- Januar: Walter Dirks, **Die Tafel der Grundprobleme**
Februar: Hans Bohnenkamp, **Die soziale Resonanz des Lehrers**
März: Eugen Lemberg, **Das Stiefkind Volksschule**
April: Hans Heckel, **Die deutsche Schule in Zahlen**
Mai: Georg Keeser, **Sonderstellung des mittleren Bildungsweges
zwischen Volksschule und Höherer Schule**
Juni: Otto Monsheimer, **Die Berufsschule zwischen Gestern und Morgen**
Juli: Georg Picht, **Aus dem Tagebuch eines Schulleiters**
August: Werner Diederich, **Der moderne Schulbau**
Oktober: Walter Schultze, **Neuere Schulversuche im Bereich der Mittelstufe**
November: Heinrich Weinstock, **Der Bildungsnotstand der Höheren Schule**
Dezember: Georg Picht, **Zehn Thesen über die Höhere Schule**

Die Serie wird auch im Jahr 1959 fortgesetzt.

Erschienen sind folgende Beiträge:

- Januar: Eugen Rosenstock-Huessy, **Die Bemannung der Hochschule
Scholastik - Akademik - Argonautik**
Februar: Hubert Habicht, **Der Gesundheitszustand unserer Schuljugend**
März: Eugen Rosenstock-Huessy, **Universität oder Schule?**
Mai: Hans Bohnenkamp, **Gesamtplan für die deutsche Schule**
Juni: Reinhold E. Thiel, **Die ideologische Entwicklung
der sowjetischen Erziehung**

Die bisher erschienenen Beiträge sind noch erhältlich. Sonderbestellungen des Jahrgangs 1958 können zum Vorzugspreis von DM 25,— aufgegeben werden.

Neue Verlagsgesellschaft der »FRANKFURTER HEFTE« mbH.
Frankfurt/Main, Leipziger Str. 17 · Vertrieb: Speicherstr. 11

Zweite, erweiterte Auflage mit Personenregister

MARTIN GÖHRING

Bismarcks Erben 1890-1945

Deutschlands Weg von Wilhelm II. bis Adolf Hitler

XIV und 451 S. mit 14 Bildern auf 13 Tafeln, Ganzleinen, 18,60 DM

Ein Buch über Schuld und Verhängnis, Leistung und Versagen aus 60 Jahren deutscher Geschichte für jeden, der seiner Zeit aufgeschlossen gegenübersteht.

Das schon nach wenigen Monaten in zweiter, erweiterter Auflage mit Personenregister vorliegende Buch gibt eine Darstellung der deutschen Geschichte von 1890 bis 1945 unter außenpolitischen Gesichtspunkten, die sich vor allem durch ihre konzentrierte, klare und allgemein verständliche Form auszeichnet. Ausgewählte, meist ganzseitige Bilder ergänzen die Darstellung. Eine genaue Zeittafel erleichtert dem Leser das Verständnis. Ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur ermöglicht weiteres Eindringen.

Aus einer Besprechung:

Besonderer Dank gebührt dem Verfasser dafür, daß er die politisch-geistesgeschichtlichen Gegebenheiten beschrieben hat, die Hitlers Aufstieg ermöglicht haben. Seine Würdigung des Dritten Reiches gibt neue Aspekte über den Verlauf der zwölf Jahre des Unheils, im Bemühen um Sachlichkeit und Objektivität . . . Die Veröffentlichung schließt eine Lücke in der historisch-politischen Literatur. Sie muß als der erste gelungene Versuch betrachtet werden, die Geschichte des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu beschreiben . . .

Das Parlament



FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

NEUERSCHEINUNG

**Wissenschaftliche Abhandlungen
des Deutschen Numismatikertages 1951
zu Göttingen**

Herausgegeben von Prof. Dr. E. Boehringer
Präsident des Deutsch. Archäologischen Instituts

132 Seiten, 29 Abb. auf Tafeln, 8°, Ln. DM 39,30

In diesem Tagungsbericht sind Beiträge von einer großen Zahl namhafter Forscher und Kenner auf numismatischem Gebiet zusammengefaßt. Der Fachmann wird die außerordentlich interessanten Arbeiten bekannter Historiker begrüßen, aber auch der kulturgeschichtlich interessierte Laie wird vielseitige Anregungen daraus erhalten.

Namen wie: Prof. Dr. Suhle, Direktor des Münzkabinetts des Staatlichen Museums Berlin, Prof. Dr. Erich Boehringer, Professor für antike Ikonographie und Numismatik, Prof. Dr. W. H. Gross u. v. a. m. sind dem Kenner bekannt und für das Werk eine gute Empfehlung.



MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN

Rudolf J. Neumann

Zehn Jahre Israel

Anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Staates Israel (Mai 1958) sind eine ganze Anzahl von Gesamtübersichten, Erlebnis-, Tätigkeitsberichten u. ä. erschienen, von denen manche über den Tag hinaus Beachtung verdienen.

Unter dem Titel "Voice of Israel" wurden Reden und Vorträge zusammengefaßt, die der jugendliche Vertreter des neuen Staates bei der Organisation der Vereinten Nationen und israelische Botschafter in Washington, Abba (Aubrey) Eban, seit der Staatswerdung Israels gehalten hat. In dem mit einer nützlichen Zeittafel ausgestatteten Buch werden drei Themenkreise berührt: die Erklärungen und Reden vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen bzw. vor dem Weltsicherheitsrat (von der Erklärung am 26. Mai 1948 zur Staatsgründung bis zur Rechtfertigung der Sinai-Aktion in der Rede vom 1. November 1956 vor dem Sicherheitsrat) kreisen sämtlich um den israelisch-arabischen Konflikt (besonders instruktiv ist die Rede vom 1. Dezember 1952 "blueprint of peace", in der das Verhältnis Israels zu seinen arabischen Nachbarn von allen Seiten beleuchtet wird); die Vorträge vor verschiedenen jüdischen Organisationen in den Vereinigten Staaten variieren die Mission des Judentums bzw. Israels in der Vergangenheit und Gegenwart (sie enthalten u. a. eine scharfe Kritik an den Geschichtskonstruktionen Toynbees); endlich sind Gedächtnisreden auf besonders verdiente Persönlichkeiten wie den ersten Präsidenten Israels, Prof. Ch. Weizmann, oder A. Einstein aufgenommen. — Insgesamt eine lesbare und lesenswerte Sammlung, die ihre Aufgabe, "chronicle of a people's rebirth against the broad perspectives of history and conscience" zu sein, weitgehend erfüllt.

Der Sammelband erfährt eine begrüßenswerte Ergänzung durch den Erlebnisbericht von W. Eytan, der als Mitarbeiter der "Jewish Agency" schon vor der Staatsgründung an der Gestaltung der zionistischen Politik beteiligt war und seit 1948 als Generaldirektor im israelischen Außenministerium wirkt, also wie wenig andere legitimiert erscheint, eine "diplomatic history" Israels für das erste Jahrzehnt vorzulegen. In seinem Buch, das mit zahlreichen guten Illustrationen und drei Karten ausgestattet ist, gibt E. eine auf eigenem Erleben beruhende, oft sehr lebendige Skizze der Gesamtentwicklung der israelischen Außenpolitik seit 1948: vom Ende der britischen Mandatszeit und der Unabhängigkeitserklärung bis zur Sinai-Kampagne 1956, ihren Gründen und ihren Folgen. Wenn nicht anders als aus Raumgründen ist sein Bericht nur skizzenhaft; voll von interessanten Einzelheiten, aber auch, wie E. selbst vorausschickt, ergänzungsbedürftig. Nach den Kapiteln 1-7, welche die Gesamtentwicklung in chronologischer Folge zeigen, verdienen die Schlußkapitel besondere Aufmerksamkeit: Kap. 8 („Israel in Asien“) über Israels Bemühungen, nach der Bandungskonferenz die bedrohliche Einheit des afro-asiatischen Blocks zu sprengen, — was vor allem in Burma und Ghana gelungen zu sein scheint; Kap. 9 („Israel und die Diaspora“) mit seinen interessanten Ausführungen über die Juden in der Sowjetunion, vor allem aber in den Vereinigten Staaten, für welche die Entstehung des jüdischen Staates ganz neue und schwere Probleme aufgeworfen hat; endlich Kap. 10 über den „Auswärtigen Dienst Israels“, bei dessen Aufbau der Vf. eine sehr entscheidende Rolle gespielt hat. In diesem Kapitel über ein

sonst kaum behandeltes Gebiet ist das (verständliche) Fehlen von Namen besonders bedauerlich. — Eytans Darstellung, die sich nur eine begrenzte Aufgabe gesetzt, sie aber um so besser erfüllt hat, lohnt die Lektüre.

Über den Aufbau des gesamten Staates in seiner ersten Dekade unterrichtet eine in den Vereinigten Staaten erschienene Veröffentlichung, die zum Unterschied von den beiden erstgenannten den berechtigten Anspruch erhebt, eine wissenschaftliche Darstellung zu bieten. Es ist die umfangreiche Studie von Prof. Marver H. Bernstein, ihr Vf. hat sich in Israel wiederholt und längere Zeit aufgehalten, zeitweilig sogar als Berater mit dem Stabe des "State Controller" (Dr. Moses, vor 1933 in Berlin) zusammengearbeitet. Seine sehr gründliche Untersuchung (mit 33 Tabellen im Text und 17 weiteren in einem besonderen Anhang) faßt sehr verstreutes Material zusammen; nach einem Rückblick auf die Vorgeschichte des jungen Staates bringt sie über seine Verfassung und Verwaltung, Parlament und Parteien, die Wirtschaft und ihre Entwicklungsprobleme manche neuen Informationen. (Ein interessantes Beispiel ist seine Feststellung, daß die Juden aus Deutschland heute in Israel rd. 25 % der höheren Beamten stellen, die Führungsspitzen aber mit Juden aus Rußland oder den Staaten Ostmitteleuropas besetzt sind). B. beschönigt nicht; bei aller Anerkennung der positiven Leistungen heißt es z. B. in seinem „Schlußwort“ (S. 342): „Israels Politik ist nicht ohne schwere Belastungen. Die Grundfreiheiten des Einzelnen sind nicht in Grundgesetzen niedergelegt. Die religiöse Organisation mischt sich außerordentlich stark in die Politik, in das Leben überhaupt, ein. Überall macht sich die Parteipolitik fühlbar. Und die militärischen Notwendigkeiten bilden eine ständige Bedrohung für die Freiheit des Einzelnen wie für eine vernünftige Wirtschaftsgestaltung.“ In dieser sachlichen Art ist das Buch Bernsteins eine sehr wertvolle Ergänzung zu den Veröffentlichungen, welche überwiegend oder ausschließlich nur die positiven Seiten des heutigen Israels erwähnen.

In diese Kategorie gehört die in verschiedenen Sprachen herausgegebene Schrift "An Outlook on France-Israel". Es kann auch nicht anders sein, da diese Veröffentlichung von der im November 1956 gebildeten "Alliance France-Israel" (Vorsitzender ihres französischen Komitees ist Minister J. Soustelle) offen für Propagandazwecke veranlaßt worden ist: um Israel, den "advanced outpost of Western civilisation in the Middle East", in seiner Bedeutung für die französische Mittelmeerpolitik zu zeigen. In der ansehnlichen Schrift, die mit vielen, größtenteils guten Aufnahmen ausgestattet ist, werden alle möglichen Lebensgebiete des heutigen Israels berührt (wegen der Kürze der Beiträge aber auch nicht mehr als berührt). Die Beiträge der israelischen Mitarbeiter betreffen vor allem wirtschaftliche Fragen; die weniger zahlreichen Beiträge von französischer Seite enthalten manche interessanten Hinweise auf französische Unternehmen in Israel.

Die zionistische Bewegung ist Hauptinhalt der Lebenserinnerungen von Dr. M. I. Bodenheimer. Der 1940 in Palästina verstorbene Justizrat aus Köln, der schon 1891, sechs Jahre vor Herzls Manifest und dem I. Basler Kongreß, ein zionistisches Programm veröffentlichte, hat als Gründer und langjähriger Vorsitzender der Zionistischen Vereinigung für Deutschland in ihr eine führende Rolle gespielt. Seinen Erinnerungen über fünfzig Jahre seines Wirkens kommt historischer Quellenwert zu; sie sind eine beachtliche Ergänzung der Erinnerungen anderer führender Zionisten, z. B. Weizmanns oder Sokolows. Darüber hinaus enthalten sie manche interessante Mitteilung über jüdisches Geistesleben im Deutschland vor 1933. Zu begrüßen ist die Beigabe ausführlicher, sonst oft schwer erhältlicher Anmerkungen über viele Persönlichkeiten der zionistischen Bewegung, mit denen B. in seinem Wirken zusammengetroffen ist.

Auch die 1956 französisch erschienene, hier mit Vorwort von Prof. Franz Böhm, Frankfurt, vorgelegte Biographie *Goldmanns*, des Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, ist in erster Linie eine Darstellung der zionistischen Bewegung; vom Inhalt der zwei Bände entfällt nur der geringste Teil auf Persönliches. In der Darstellung, die leider nur bis zum (allzu kurz behandelten) 1. Jüdischen Weltkongreß 1936 geht, bringt Vf., der als Goldmanns langjähriger Mitarbeiter mit Lob und Anerkennung für ihn nicht spart, eine Fülle von Mitteilungen über die zionistische Bewegung nach dem 1. Weltkriege. Nicht immer wird man zustimmen können, z. B. wenn D. den Zionismus lediglich als Reaktion gegen die Assimilation hinstellt. Das galt wohl für die Juden Deutschlands oder Westeuropas, kaum aber Ostmitteleuropas, wo der Zionismus weit stärker durch den politischen und wirtschaftlichen Druck gefördert wurde. Für deutsche Leser von besonderem Interesse sind die Ausführungen über die geistigen Auseinandersetzungen im deutschen Judentum und dessen anhaltenden Widerstand gegen den Zionismus (z. B. des Marburger Philosophen H. Cohen) oder die Genfer Verhandlungen der 30er Jahre über das Schicksal der Juden in Oberschlesien und im Saargebiet. Inhaltsreich sind die Tagebuchnotizen Goldmanns über eine Unterredung mit Mussolini im November 1934 (Bd. II, S. 190-207). Hoffentlich wird der angekündigte Bd. III, der die Zeit nach 1936 und Goldmanns Anteil an den Vorbereitungen zur Staatsgründung 1948 schildern soll, nicht zu lange auf sich warten lassen.

Abba Eban: *Voice of Israel*. 261 S., Faber & Faber, London 1958, Lw. 21 sh.

Walter Eytan: *The first ten years*. X, 219 S., Weidenfeld & Nicolson, London 1958, Lw. 21 sh.

Marver H. Bernstein: *The Politics of Israel (The first decade of Israel statehood)*. XIV, 360 S., Princeton Univ. Press, Princeton N. J. 1957, Lw. 6,—\$. *An Outlook on France-Israel*. 224 S., Service d'Études & Liaisons, d'Information & de Propagande, Paris 1958, ffrs. 2.000,—.

M. I. Bodenheimer: *So wurde Israel. Erinnerungen*, hg. H. H. Bodenheimer, 322 S., Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1958, Lw. 19,50 DM.

Jakob Dränger: *Nahum Goldmann. Ein Leben für Israel*. Zwei Bde., 278, 278 S., Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1959, Lw. 28,— DM.

Georg Dahm: *Völkerrecht* Band I. XX, 730 S., Kohlhammer, Stuttgart 1958, Lw. 49,— DM.

Je mehr der politische Weltraum im Schrumpfen ist, je dichter die Völker aneinandergerückt sind, desto größer sind die Berührungsflächen der Staaten, desto intensiver ihre überstaatlichen Verflechtungen geworden. Das Völkerrecht als „Rechtsordnung der internationalen Gemeinschaft“ hat damit an Bedeutung gewonnen und dehnt sich aus sowohl dem Umfang wie auch dem inneren Gehalt nach. Wir sind in unseren Tagen auf dem Wege zu einem überstaatlichen Friedensweltrecht, das D. in einer großen Darstellung von 2 starken Bänden aufzeichnet, deren 1. Band anzuzeigen ist. D. geht mit Recht von den Staaten, nicht von der Satzung der Vereinten Nationen als der gedachten Verfassung der internationalen Gemeinschaft aus, um in umfassenden Teilen des 1. Bandes die Grundlagen, den Staat, die Organe der Staaten, das Volk und die Einzelnen und schließlich den Raum zu behandeln. Im zweiten Teil sollen das Recht der Verträge, das Unrecht und die Rechtsfolgen zur Darstellung kommen, besonders die Friedensordnung und ferner Grundzüge der internationalen Wirtschafts- und Sozialordnung. — D. geht immer wieder konkret auf die neueste politische Entwicklung zurück, um anhand von einzelnen Beispielen ein System des bestehenden, international und national praktizierten Völkerrechts zu geben. Abweichungen von dem vertretenen Standpunkt werden in Anmerkungen aufgezeichnet. Der Verzicht auf historische Vertiefung, zu dem der Umfang des

Buches zwang, hat sich in einer starken Konzentration auf die Geltung des gegenwärtigen Rechts günstig ausgewirkt. Eine juristische Beurteilung der Einzelheiten steht hier nicht zur Debatte. Für den politischen, mit den internationalen Verflechtungen beschäftigten, aber auch für den Verfassungshistoriker überhaupt für die mit Zeitgeschichte und politischer Wissenschaft Befassten ist ein neues Grundwerk entstanden, das bald nicht mehr aus ihrer Arbeit fortzudenken sein wird. Die wenn auch begrenzten Literaturnachweise stehen auch dank der Auslandslehrertätigkeit des Vf., der jetzt in Kiel wirkt, auf der Höhe der internationalen Forschung. Die Diskussion der strittigen Fragen von Souveränität und Neutralität, von Minderheitenrecht und Menschenrechten ist fesselnd. Der Abschnitt über Grundrechte und -pflichten der Staaten (Kap. 7—9), in denen D. Prinzipien allgemeiner Natur sieht, „ein grundlegendes notwendiges Recht, ohne dessen Geltung es ein geordnetes Zusammenleben der Völker und Staaten nicht gäbe“, zeigt die Wandlung des Völkerrechts wohl am klarsten: denn nun ist das den Staaten bis zum 1. Weltkrieg zugestandene jus ad bellum aufgehoben worden, an seine Stelle ein grundsätzliches Verbot der Gewaltanwendung und der Intervention getreten. Die Stufen dieser Entwicklung und die neue internationale Friedensordnung wird der 2. Band schildern.

Gerhard Oestreich

W. Arthur Lewis: *Die Theorie des wirtschaftlichen Wachstums.* Übersetzt von H. v. Beckerath. 492 S., J. C. B. Mohr, Tübingen und Polygraphischer Verlag A. G., Zürich 1956, Lw. 32,— DM.

Dieses Buch hat die Aufmerksamkeit der sozialökonomischen Wissenschaft hervorgerufen, weil es erstmalig eine Gesamtschau der das wirtschaftliche Wachstum beeinflussenden Gegebenheiten bietet. Der in England lebende Vf. beschränkt sich nicht auf die Betrachtung der in der Nationalökonomie sonst vorwiegend untersuchten wirtschaftlichen Real faktoren. Vielmehr bezieht er — besonders häufig an den Entwicklungsländern demonstrierend — die historische Entwicklung, die politische Lage, institutionelle Voraussetzungen, soziologische Faktoren und die geistige Situation der in der Wirtschaft stehenden Menschen in seine Fragestellung ein. Sein primäres Interesse gilt dem menschlichen Verhalten in der Wirtschaft und der Frage, worin die Unterschiede dieser Verhaltensweisen begründet sind. In sechs umfangreichen Kapiteln werden der Wille zu wirtschaftlicher Aktivität, der Einfluß der institutionellen Voraussetzungen, die Bedeutung von Wissen und Kenntnissen, die Quellen der Kapitalbildung und das Investitionsproblem, der Zusammenhang zwischen Bevölkerung und Naturschätzen und schließlich die Rolle der Regierung bei der Anregung der wirtschaftlichen Aktivität behandelt. Ein Anhang ist der Frage gewidmet, wie weit wirtschaftliches Wachstum überhaupt wünschenswert ist. Dieses ungewöhnlich weitgespannte Thema konnte nur von einem Vf. abgehandelt werden, der große ökonomische Kenntnisse mit eminentem historischem und soziologischem Wissen vereinigt. Das Ziel, einen Aufriß vorzulegen, der nicht ein Teilgebiet des außerordentlich komplexen Vorganges der wirtschaftlichen Entwicklung herausgreift, sondern eine Orientierung über alle wichtigen Faktoren bietet, ist jedenfalls voll gelungen. Es liegt in der Natur der Sache, daß es dabei nicht zu einer geschlossenen Theorie gekommen ist. Das Gewicht liegt mehr auf der Erklärung des ökonomischen Wachstums, als daß etwa genaue Anweisungen zur Beschleunigung dieses Wachstums gegeben werden. Das ist darin begründet, daß immer wieder die Vielfalt der historischen Einflüsse, der institutionellen und soziologischen Besonderheiten in die Beobachtung einbezogen wird, und dabei läßt sich das „Wie“ eben schlechter klären, als es mit der nur bestimmte Bereiche berücksichtigenden isolierenden Methode der ökonomischen Theorie möglich ist. Aber gerade mit dieser seiner umfassenden

Sichtweise stellt das Buch, zu dem E. von Beckerath eine behutsame und sachkundige Übersetzung besorgt hat, eine außerordentliche wertvolle sozialwissenschaftliche Bereicherung dar. Es bietet dem nationalökonomischen Theoretiker wie dem Praktiker der Wirtschaftspolitik eine Fülle von Anregungen und Hilfen.

Peter von Blanckenburg

Friedrich A. Hayek: *Mißbrauch und Verfall der Vernunft. Ein Fragment. (The Counter-Revolution of Science),* übersetzt von H. A. E. Hayek. 359 S., Fritz Knapp, Frankfurt/M. 1959, Lw. 29,50 DM.

Dieses — mit Recht als Fragment bezeichnete Buch — enthält drei gleichsam selbständige Abhandlungen von unterschiedlichem Gewicht, die allerdings durch den Gedanken zusammengehalten werden, die geistige Herkunft der totalitären und kollektivistischen Systeme menschlichen Zusammenlebens zu ergründen. Im 1. Teil bemüht sich H. zu zeigen, wie naturwissenschaftliches Denken, das er als Scientismus bezeichnet, auf die Sozialwissenschaften Einfluß gewonnen hat. Dadurch wird eine Wissenschaft, in der es sich um Beziehungen zwischen Menschen und Dingen und zwischen Mensch und Mensch handelt, zu einem Bereich der objektiv erfassbaren Gegenständlichkeit umgeformt. Man tut so, als ob der Erkenntnisgegenstand dieser Wissenschaft außerhalb des Menschen da wäre, ihm also im eigentlichen Sinne entgegenstünde. Dabei dreht es sich doch stets um den Menschen selbst, um sein Denken, Handeln und Tun. Begriffe der Wirtschaftswissenschaft etwa können daher niemals als Substanzbegriffe aufgefaßt werden; sie können nur als — auf menschliche Zwecksetzungen, auf menschliches Handeln bezogene — Funktionsbegriffe gedacht werden. Preise sind niemals objektive Eigenschaften der Dinge, sondern Ausdrucksformen menschlichen Denkens über die Dinge. So ist das menschliche Zusammenleben insgesamt aufgebaut aus Begriffen und Vorstellungen, die die Menschen haben. Dieser „subjektive Charakter“ aller Gegebenheiten der Sozialwissenschaft ist nun nach H. überdeckt worden durch Objektivismus, Kollektivismus und Historismus, durch die gesellschaftliche Ganzheiten nicht als Beziehungen zwischen den Menschen, sondern als vorgegebene Wirklichkeiten menschlichen Daseins aufgefaßt werden, die als solche objektiver Erfassung zugänglich sind. Der menschliche Geist macht hier — wie H. sagt — den Versuch, sich selbst am Schopf aus dem Sumpf zu ziehen. Hier erhebt sich aber die Frage, ob bestimmte Ganzheiten nicht notwendige Denkformen unseres Verstandes sind. Können wir uns menschliches Leben außerhalb dieser Denkformen überhaupt vorstellen? Das Anliegen H.s ist, die Freiheit der Menschen schon im Denkansatz der Sozialwissenschaften zu sichern. Ob deshalb die um Verständnis der Entwicklung ringende geschichtliche Besinnung dem Objektivismus und Kollektivismus, die beide dem Versuch entsprungen sind, naturwissenschaftliches Denken auf Tatbestände des menschlichen Zusammenlebens anzuwenden, an die Seite gestellt werden kann, erscheint mir fraglich. H. selbst unterscheidet auch zwei Ausprägungen geschichtlichen Denkens. Für gefährlich im Sinne seiner Fragestellung könnte man nur die Geschichtsdeutung halten, die dazu dienen soll, künftige Entwicklungen als notwendige Zielsetzungen für die Entfaltung menschlichen Zusammenlebens vorauszusagen.

Im 2. Teil seines Buches versucht H. die geistige Herkunft aller kollektivistischen Auffassungen vom Zusammenleben der Menschen aufzudecken. Dabei bezeichnet er den Kreis der Menschen, die sich um die École Polytechnique in Paris versammelt hatten, als die eigentliche Quelle der scientistischen Hybris. Die große Bedeutung, die in diesem Zusammenhange Saint-Simon schließlich zugemessen wird, erscheint zunächst nicht ganz verständlich, da H. Saint-Simon als „einen größtenwahnsinnigen Schwärmer“ bezeichnet, der „halbverdaute Ideen aussprüht“ (S. 167). In der Berührung mit anderen Männern, zuletzt mit Comte,

festigte sich aber sein Geist. H. wird nicht müde, darauf aufmerksam zu machen, daß die ganze Gruppe, deren Ideal es war, die menschliche Gesellschaft nach einem umfassenden Plan zu ordnen, die Gewissensfreiheit als Voraussetzung personhaften Lebens verneint.

Der 3. Teil, der unter dem Titel „Comte und Hegel“ die geistigen Beziehungen zwischen diesen beiden Denkern verfolgt, wirkt wie ein Anhängsel. Hegel als Moral- und Rechtspositivisten im Sinne Comtes zu deuten, scheint mir etwas gewagt zu sein. Hegel sagt auch nicht „Was wirklich ist, ist rational und was rational ist, ist auch wirklich“, sondern er spricht von der Vernunft und nennt das, was wirklich ist, auch vernünftig. In dem an sich verständlichen und heute notwendigen Bestreben, die geistigen Wurzeln kollektivistischen Denkens aufzuspüren, vereinheitlicht H. an manchen Stellen etwas zu sehr. Sein Buch verdient aber genau durchdacht zu werden.

Siegfried Wendt

Ulrich Kahrstedt: *Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit*, 2. Neubearb. Auflage, 417 S., 14 Abb., 64 Tafeln, Francke, Bern 1958, Lw. 38,— DM.

Unter den großen literarischen Versuchen einer „Kulturgeschichte“, die ihren gedanklichen Ursprung aus dem späten 18. und dem 19. Jahrh. herleitet, wird diese Darstellung der kulturellen Verhältnisse der ersten zwei Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit ihren Platz behalten. Sie hat den Beweis eigentlich schon erbracht, denn das hier vorliegende Buch ist die Neuauflage eines 1944 zuerst erschienenen Werkes — freilich nur in geringem Umfang überarbeitet, aber großzügig vermehrt um ausgezeichnete Photographien, die den Inhalt des Buches oft aufs glücklichste illustrieren. K. geht von der Voraussetzung aus, daß die ersten beiden Jahrhunderte bis zur Severischen Zeit eine Einheit bilden, und daß die kulturellen Äußerungen dieser Zeitspanne eine gemeinsame Prägung verraten. Der Vf. dieses erstaunlich gelehrten und auf verschiedenen Gebieten beinahe enzyklopädische Kenntnisse verratenden Buches begreift Kulturgeschichte in vier großen Gebieten: Staat, Wirtschaft, Bildungskultur, Religion und Glaube. Man sieht: Der systematische Unterschied gegenüber einer zusammenfassenden Darstellung der Geschichte der ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit reduziert sich hier auf Querschnitte gegenüber der üblichen chronologischen Abfolge. Und schließlich ist es für K. eine ausgemachte Sache, daß der Mensch zu den verschiedensten Zeiten grundsätzlich immer der gleiche ist und deshalb um die gleichen Ansprüche mit nur geringen Modifikationen sich bemüht. Insbesondere die durch die Stoffauswahl geschaffene Disposition erhellt den prinzipiellen Standpunkt: Für K. sind Kultur und Zivilisation identisch und die kulturellen Leistungen fallen mit den Bedürfnissen einer oder mehrerer Generationen zusammen, sie sind rational bestimmbar und entbehren jedes Geheimnisses. Besonders aufschlußreich sind die Darlegungen über Glaube und Unglaube: Die Erörterungen über das Christentum gehören zu den dürftigsten Teilen der Gesamtdarstellung und verraten einen längst überholten Standpunkt.

Diesen hier angedeuteten Voraussetzungen begegnet der aufmerksame Leser auf Schritt und Tritt. Nicht, daß die Lektüre nicht reichsten Gewinn brächte; vor allem die Schilderung der wirtschaftlichen Situation in den Provinzen verrät die ungemein vielseitige Belesenheit und Kenntnis eines Forschers, der das archäologische Material von Rostovtzeff heranzieht, und der auch beträchtliche, auf Autopsie beruhende Erfahrung in der Topographie der Länder der Mittelmeerwelt besitzt. Gleichwohl — man wird bei der Lektüre nicht recht froh. Das liegt gewiß nicht an der Form der Darstellung, die von bewußter, fast asketischer Nüchternheit ist und auch realistische Töne nicht vermeidet. Der tiefere Grund dieses Unbehagens dürfte wohl darin zu suchen sein, daß der hier zugrunde liegende Begriff von „Kulturgeschichte“ nicht mehr genügt. K. betrach-

tet seine Aufgabe offensichtlich nicht anders als vor zwei oder drei Menschenaltern L. Friedlaender, als dieser seine damals sehr geschätzte Sittengeschichte Roms verfaßte. Die Einteilung des Stoffes und die benutzten Kategorien sind überraschend ähnlich. In einer Zeit, da die geschichtliche Erfahrung neue Aspekte gewonnen hat, befriedigen Querschnitte nicht mehr, die im Grunde von der Fiktion leben, daß Kulturgeschichte eine autonomer, vom politischen Leben unberührter freier Raum sei. Man lese nur das erste Kapitel des Buches: „Der Staat und das politische Leben“. Zu welcher Idylle verflüchtigen sich hier die grausamen Machtkämpfe und prinzipiellen Auseinandersetzungen, die sich zwischen Herrscher und Senat und selbst im intimen Zirkel des kaiserlichen Hofes unaufhörlich abspielten. Und gehört nicht, selbst wenn man die allgemeinen Voraussetzungen dieses Buches anerkennt, der ungemein wichtige Prozeß der Romanisierung auch in eine „Kulturgeschichte“? Von ihr, die das Gesicht der römischen Provinzen schon im ersten Jahrh. völlig veränderte, erfährt man wenig, und nichts im Zusammenhang; auch die revolutionären, soziologischen Wandlungen, die sich mit der augusteischen Emanzipation des Ritterstandes vollzogen, und die sozialen Voraussetzungen der frühen Kaiserzeit auf eine andere Grundlage stellten, sind zwar häufiger erwähnt, doch in ihrem historischen Gewicht nicht genügend hervorgehoben. So verbindet sich der Dank für diese Leistung mit der Frage, ob heute eine „Kulturgeschichte“ von der hier vorgelegten Art die geschichtliche Besonderheit der frühen römischen Kaiserzeit erfassen kann, die auf der inneren Verbindung von kaiserlichem Machtmonopol und einer kulturellen Situation beruht, die weitgehend in den Dienst zivilisatorischer und sekundärer Aufgaben sich zwingen ließ.

Hans Schäfer

Otto Zierer: *Und dann verschlang mich Rom. Das Leben des Marcus Tullius Cicero.* 558 S., Süddeutscher Verlag, München (1958), Lw. 18,— DM.

Nach England (Ranke-Graves, Ich, Claudius, Kaiser und Gott) und Frankreich (Yourcenar, Ich zähmte die Wölfin) hat nun auch Deutschland einen historischen Roman, der in die Form erfundener Memoiren gekleidet ist. Der fiktive Verfasser ist Cicero, der hier seine Erinnerungen bis in den Augenblick niederschreibt, wo ihn auf der Flucht in der Sänfte der Mordstahl trifft. So unwahrscheinlich diese Fiktion ist, so unbefriedigend sind die Kenntnisse, die der Vf. von den geschichtlichen Vorgängen und vor allem vom damaligen römischen Leben in allen seinen Äußerungen hat. Als Beispiel sei nur genannt, daß hier in Rom Luren (!) geblasen werden. Die weitgespannten sprachlichen Möglichkeiten reichen von Reminiszenzen an lateinische Schulübersetzungen bis zu unscharfen Bildern („die Stille war wie eine Harfensaite über Rom gespannt“) und Plattheiten („ihre langbewimperten Lider klappten auf“). Wie solche Erfindung von Erinnerungen, wenn sie auf sicheren Kenntnissen beruht und klug und geschmackvoll vorgetragen wird, zu einem geistreichen Spiel werden kann, das hohen Genuß bereitet, zeigt das Beispiel der Madame Yourcenar (vgl. HPB. II, 7). Hier fragt man sich vergeblich, welchen Lesern die Lektüre dieses Buches Gewinn oder Freude bedeuten kann.

Hans Oppermann

Emil Franzel: *Sudetendeutsche Geschichte. Eine volkstümliche Darstellung.* 439 S., Adam Kraft, Augsburg 1959, Lw. 14,80 DM.

In sorgfältiger Zusammenfassung auch jüngster Veröffentlichungen gibt diese flüssig geschriebene Darstellung den Stand der deutschen Geschichtsschreibung in den wesentlichen Zügen wieder. Das Zweivölker-Problem in dieser geschichtlichen Ländereinheit wird im Rahmen europäischer Entwicklungen gesehen und der Ausdruck „Sudetendeutsch“ daher für den deutschen Anteil schlechthin nicht nur territorial oder für eine Bevölkerungsgruppe verwendet. Kulturgeschichtlich

bedeutungsvolle Zeitabschnitte erhalten durch breitere Schilderung — aber auch durch die Fülle der Namen und Daten — verwertbare Hinweise auf die einzelnen in diesen Ländern wirksamen deutschen künstlerischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Kräfte. Das Schwergewicht liegt im Sinne älterer Arbeiten des Vf. in dem eindrucksvollen Entwurf des Geschichtsbildes von den letzten 90 Jahren (149 S.). Die große Linie der tschechischen Hegemonie-Ansprüche und ihre verhängnisvolle Kette parteipolitischer Maßnahmen treten klar hervor und ebenso werden kritisch demgegenüber die deutschen Bestrebungen zur Selbsterhaltung dargestellt. Die an Einzelfarben ebenso reichen Schilderungen der drei vorausgegangenen Jahrhunderte umfassen die Ablösung der hussitischen Stürme durch das Adelsregiment und die Epoche des „erwachenden“ liberalen Bürgertums und erklären auch dessen Auseinanderbrechen in nationale Lager (140 S.). Die Geschichte des mittelalterlichen Landesausbaues, des deutschen Anteiles daran und der Hussitenstürme konnte begreiflicherweise die im Ganzen befindliche Forschung noch nicht voll berücksichtigen. Dessen ungeachtet behält das Buch seinen großen Wert nicht nur als Nachschlagewerk, wobei eine gute Zeittafel (11 S.) dankbar vermerkt werden muß.

Kurt Oberdorffe

Viktor Karell: *Karlsbad im Wandel der Jahrhunderte. Ein Buch der Geschichte und Erinnerung an die weltberühmte Sprudelstadt.* 212 S. 26 Abb. Quadriga-Verlag, Marburg/Lahn 1958. DM 10.80.

Friedrich Arnold: *Unser Marienbad, Geschichte und Bedeutung eines Weltkurorts 1808—1958.* 82 S., 35 Tafeln Quadriga-Verlag Marburg/Lahn 1958. DM 13.80.

Unter den Geschichtsdarstellungen deutscher Städte dürfen jene der böhmischen Badeorte besondere Beachtung beanspruchen. Zwei Städte im Egerländer Stammesgebiet, die inmitten großer Wälder erwachsen waren, werden als Stadtwesen erfaßt. Karlsbad entsteht als landesfürstliche Gründung in der Mitte des 14. Jahrh. im Teplitz, Marienbad auf den Gründen des 700 Jahre alten Prämonstratenserstiftes Tepl in der Mitte des 18. Jahrh. als dessen Unternehmen. Seit 1870 Stadt teilt das „Warmbad“ bis in die frühe Neuzeit das Schicksal der kgl. Burggrafschaft Elbogen in ihrer Sonderstellung an der Grenze Böhmens und als Nachbar des Reichspfandes Land Eger. Erst im Wiederaufbau Böhmens nach dem 30jähr. Krieg und besonders seit den Theresianischen Reformen und der Einschmelzung Böhmens und des Egerlandes in die habsburgischen Erbländer wird die Stadt zu dem österreichischen „Carlsbade“ und bei der anderen Siedlung die Nutzung des „Auschowitzer Wassers“ für das Stift möglich. Jetzt gewannen der Karlsbader Kaufmannssohn Dr. David Becher als Chemiker und Arzt für seine Heimatstadt und der Tepler Arzt Dr. Josef Nehr für seine Waldquellen Rückhalt. Dr. Karell, der ehemalige Stadtarchivar von Karlsbad, kennt und verwertet gewissenhaft reiches Schrifttum zu dankenswerten breiten Darstellungen, die auch der inneren Geschichte und Wirtschaft der Stadt gelten, besonders für das 14.—17. Jahrh. Zur Geschichte der Medizin verdienen die Abschnitte über die hier wirkenden Ärzte seit Wensel Payer aus Elbogen (geb. 1488) bis zu David Bechers Tod (1792) Beachtung. Im Buch über Marienbad, das Oberstudiendirektor Dr. Arnold mit mehreren Mitarbeitern zusammengestellt hat, enthält der Vertrag des Arztes Dr. Hans Hochrieder eine fachliche Würdigung der westböhmisches Heilbäder (S. 44—51) von wesentlichem Gewicht. Arnolds geschichtliche Abrisse der Ortsgeschichte verteilen sich, leider nicht auf einander abgestimmt, auf mehrere Beiträge.

Beide Stadtgeschichten verweilen bei den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrh., um den Standort der Bäder innerhalb des gesellschaftlichen Lebens der regierenden und Künstler-Kreise Europas durch Briefstellen und literarische Zeugnisse farbig wirken zu lassen. Es ist begreiflich, daß diese 43 bzw. 20 S. jenen 36 Monaten, die Goethe in den böhmischen Bädern verbracht hat, auch

durch Abbildungen unterstützt, bevorzugt gewidmet sind. Beide Vf. haben aber auch dem 20. Jahrh. und seinen Entwicklungen der Badeeinrichtungen wie seinen politischen Eingriffen in die Stadtgeschichte Raum gewährt. Das Heraus-schneiden der europäisch bestimmten Landschaft aus dem österreichischen Staat wie schließlich aus dem deutschen Siedlungsgebiet wird stellenweise dokumen-tarisch beschrieben. Zeittafeln und die sorgsam ausgewählten Abbildungen ver-dienen Dank. Literaturhinweise, die A. bringt, werden bei einer Neuauflage, die beiden Büchern zu wünschen ist, das Karlsbadbuch für die Forschung künftig leichter verwertbar machen. Die Arbeiten vornehmlich von Bruno Müller, Anton Gnir, Rudolf Schreiber und Reinhold Lorenz (Krieg und Neutralität in Kur-orten, mit bes. Berücksichtigung der Böhmisches Bäder, 1957) werden für eine weitere Vertiefung der landesgeschichtlichen Betrachtungsweise Gewinn bringen.

Kurt Oberdorfer

Paul Rabikauskas S. J.: *Die römische Kuriale in der päpstlichen Kanzlei.* (Mis-cellanea Historiae Pontificiae Vol. XX, Coll. Nr. 59). XXIV und 256 S., Rom 1958.

Die Arbeit gibt einen umfassenden Bericht über die Geschichte der römischen Kuriale, wie sie in der päpstlichen Kanzlei bis zum beginnenden 12. Jahrhun-dert geschrieben wurde. Besonders anzuerkennen ist, daß die Geschichte der Schrift immer vor dem geschichtlichen Hintergrund des Papsttums im allgemei-nen und im Zusammenhang mit der Kanzlei am Papsthote im besonderen be-trachtet wird. Wichtig, daß durch den St. Galler Fund W. Bischoffs neue Er-kenntnisse für die Entwicklung der älteren Kuriale etwa aus der Mitte des 8. Jahrhunderts gewonnen werden konnten. Vf. verfolgt die Schrift sorgfältig in ihren weiteren Entwicklungsstufen, wobei mir als wesentlich und richtig die Feststellung erscheint, daß sich die päpstliche Kanzleischrift bereits in den letzten Jahren des 10. Jahrhunderts unter dem Einfluß der Minuskel innerlich zu ändern begonnen hat. Methodisch zu begrüßen das Bemühen R.s, die ein-zelnen Buchstaben und die Ligaturen in ihrer Einzelentwicklung zu schildern und vor allem aus dem manuellen Schreiben zu erklären, auch da, wo mangels Überlieferung einzelne Zwischenglieder fehlen müssen. Abkürzungszeichen, In-terpunktion und Beschreibstoff werden anschließend geschildert. Ein chronolo-gisches Verzeichnis aller in römischer Kuriale geschriebener Papsturkunden, ein dironologisches Verzeichnis der Schreiber, ein alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen und ein Register der zitierten Papsturkunden vervollständigen in erwünschter Weise diese Geschichte einer der interessantesten mittelalterlichen Kanzleischriften.

Walter Heinemeyer

Marie-Louise Portmann: *Die Darstellung der Frau in der Geschichtsschreibung des frühen Mittelalters.* (Basler Beiträge z. Geschichtswiss. hg. v. E. Bonjour und W. Kaegi 69). 147 S., Helbing & Lichtenhahn, Basel u. Stuttgart 1958, 11,65 DM.

Das Thema hätte in philologische und historiographische Probleme, in Er-örterungen über Gattungen der Geschichtsschreibung, indirekte und direkte For-men der Charakteristik, die dabei auftretenden Begriffe, endlich über die Topik der Geschichtsschreibung und Legende führen müssen. Die Texte hätten vor sozial-, verfassungs-, rechts- und kirchengeschichtlichen Hintergründen inter-pretiert werden wollen. Doch davon ist kaum die Rede, und methodisch ein-schlägige Arbeiten wie die von S. Hellmann sucht man unter der herangezoge-nen Literatur vergebens. Das Verdienst P.s ist daher eher in der Zusammen-stellung des Materials zu erblicken. Zwar beginnt es verheißungsvoll mit Aus-führungen über die antike virago und die Asketin in der Patristik, doch wird der begriffsgeschichtliche Aspekt nicht bestimmend für das Ganze. Die Dispo-sition ergibt sich vielmehr nach Autoren in zeitlicher Abfolge, und die Darstel-lung läuft überwiegend auf eine bloße Nacherzählung der Quellen hinaus.

Zeitweilig wird das Thema selbst aus dem Auge verloren, so beim ottonischen Herrscherhaus, wo der Charakteristik auch seiner Männer breiter Raum gewährt wird. Die Vita Liutbirgae (9. Jh.) und die der hl. Wiborada (10. Jh.) wird man nicht ohne weiteres unter „Frauendarstellungen des 11. Jahrhunderts“ suchen. Die Quellen sind oft nach veralteten Ausgaben (Folio-Serie der MQ statt Oktav-Serie) benutzt worden; die Literaturhinweise zu den einzelnen Quellen und Sachfragen bleiben vielfach hinter dem neuen Wattenbach zurück. So muß es dem Benutzer überlassen bleiben, sich auch im Einzelfall selbständig über den Stand der Forschung zu informieren.

Helmut Beumann

The New Cambridge Modern History. Volume II: The Reformation 1520—1559. Edited by G. R. Elton. XVI u. 688 S., University Press, Cambridge 1958. Lw. 37 sh 6 d.

Zwanzig Verfasser haben sich in die 20 Kapitel dieses 2. Bandes der neuen Cambridge History geteilt. Er behandelt die vier Anfangsjahrzehnte europäischer Reformation, zugleich die allgemeine Geschichte, die sich mehr oder weniger unabhängig davon in Rußland und der Türkei, Amerika und dem von Portugal erschlossenen Osten abgespielt hat. Der Reformation, dem Papsttum und den neuen Orden sind die Kapitel 3—9 gewidmet. Es ist leicht, die Mängel eines Gemeinschaftswerkes zu kritisieren, weil sich Überschneidungen und Zerreißungen von Sachzusammenhängen notwendig dabei einstellen. Und es ist schwer für den Herausgeber eines solchen Werkes, einen Autorenstab zusammenzubringen und ihn in seiner Arbeit zu koordinieren. Geht man von dieser Schwierigkeit aus, so darf man sagen, daß im Ganzen recht gute Arbeit geleistet worden ist. Elton hat sich bemüht, Sachkenner für die einzelnen Abschnitte zu gewinnen, und hat eine ganze Reihe von kompetenten Gelehrten heranzuziehen gewußt; anerkennenswerterweise auch, was der Tradition der Cambridge Modern History entspricht, aus der außerenglischen Welt; so Cantimori, Andersen, Lütge, Bizer. Die Reihenfolge der Abschnitte läßt vom Thema her freilich manche Wünsche offen. Andererseits wird innerhalb der Abschnitte und Kapitel vielfach Bestes geboten. Für die solide Information, die man, um nur zwei Beispiele zu nennen, über die Reformation in den skandinavischen Ländern oder diejenige in Ostmitteleuropa bei Andersen und bei Betts rasch erhält, wird gewiß mancher Benutzer des Werkes Anlaß haben, dankbar zu sein. Gegenüber dem Weltgeschichten in deutscher Sprache — ich nehme hier das bewundernswürdige soeben erschienene Handbuch von Hassinger „Europa 1300—1600“ (1959) aus — fällt das weitgespannte Sachinteresse und die stofflich relativ gleichmäßige Behandlung des Reformationsgeschehens in ganz Europa angenehm auf. Auch verdient der Versuch, einer zusammenfassenden Behandlung der westeuropäischen Verfassungsentwicklung, wie ihn Elton im Kap. 14 unternimmt, durchaus Beachtung. Gleichfalls bedeutet die der angelsächsischen Schweiz naheliegende stärkere Betonung der Handels- und Wirtschaftsgeschichte durchaus keinen Nachteil. Im Ganzen nähert sich die neue Cambridge History ein wenig dem Typ der Realenzyklopädie. Man muß sich umtun und nachschlagen, wenn man etwas finden will. Aber man findet wenigstens etwas. Die Anmerkungen sind auf ein spärliches Minimum reduziert, eine Bibliographie fehlt leider gänzlich. Andererseits wird man erfreut durch ein hervorragendes Register (615-686), das auf seinen 144 Spalten kaum noch Wünsche offenläßt.

Ernst Walter Zeedner

Johannes Gutbier: *Luthers letztes Vermächtnis. Geschichte des Eislebens Luther-Gymnasiums und der Staatlichen Lutherschule (1896—1946).* Festschrift zum 400jährigen Bestehen der Anstalt. 360 S., Erms-Verlag, Urach-Württemberg 1958.

Es war eine schöne Geste, daß sich ehemalige Schüler dieser altehrwürdigen Lehranstalt zusammentaten, um die Geschichte ihres Gymnasiums herauszubringen. Der Reformator Martin Luther hat diese Eisleber Lateinschule 1546 ins Leben gerufen, die unter dem Patronat der Grafen von Mansfeld stand. Von Lehrern, Schülern und der wechselfollen Geschichte dieser Lehranstalt berichtet der Verfasser mit großer Liebe. Aus dieser Geschichte ersieht der Leser, welchen bedeutenden Anteil das Eisleber Luther-Gymnasium an der Kulturentwicklung im mitteldeutschen Raum genommen hat. Vielleicht ist die Kulturstreuung bei anderen bedeutenden humanistischen Gymnasien Mitteldeutschlands wie Schulpforta, St. Afra-Meißen, Thomas-Gymnasium Leipzig und Kreuzgymnasium Dresden größer als von Eisleben aus gewesen. Das setzt aber den Wert dieses Buches nicht herab. Auch das Luthergymnasium hat seine hervorragenden Schüler gehabt, die in der Welt etwas bedeuteten: Friedrich König, Erfinder der Schnelldruckpresse, Professor Dr. Jecht, der hervorragende Heimatforscher der Oberlausitz, Friedrich von Hardenberg gen. Novalis erhielt seine entscheidende Bildung in Eisleben. „Zeitbilder aus vier Jahrhunderten“ beschließen diesen mit Bildern gut ausgestatteten Band.

Herbert Pönicke

Leo Weisz: *Die wirtschaftliche Bedeutung der Tessiner Glaubensflüchtlinge für die deutsche Schweiz.* 175 S., Verlag Berichthaus, Zürich 1958.

Die Schweiz hat im 16. und 17. Jahrhundert eine sehr erhebliche Zahl französischer Glaubensflüchtlinge aufgenommen, die auf die schweizerische Wirtschaft nach den verschiedensten Richtungen eine belebende und erneuernde Wirkung ausgeübt haben. Darüber sind in den letzten Jahren verschiedene ausgezeichnete Untersuchungen erschienen. Viel spärlicher war der Zuzug aus dem Süden, aus Italien. Eine Gruppe von Glaubensflüchtlingen hat unter ihnen jedoch seinerzeit schon besonderes Aufsehen erregt, weil sie durch die katholischen Orte aus dem eidgenössischen Gebiet von Locarno vertrieben wurden und geschlossen in Zürich eine Zuflucht fanden. Ihre geringe Zahl ermöglichte es ihnen, sich trotz dem Brotneid der durchaus zünftlerisch gesinnten Mehrheit der Zürcher Bevölkerung zu behaupten und, wenigstens zu einem Teil, in Zürich dauernd Fuß zu fassen. Sie haben neue wirtschaftliche Ideen mit sich gebracht und den Zürcher Handel mit Italien neu belebt, sowie schließlich das Seidengewerbe in der Stadt eingeführt. Zwei der Familien, die Muralt und Orelli, haben sich in der Wirtschaft wie im politischen Leben Zürichs in der Folge sehr nachdrücklich zur Geltung gebracht. Dieses interessante Stück internationaler Wirtschaftsgeschichte hat W. mit seinem gewohnten Geschick sehr lebendig zur Darstellung gebracht und in die allgemeinen Zusammenhänge eingereiht. Seine Studie bildet heute die bequemste Einführung in dieses Gebiet. *Hektor Ammann*

Hermann Kellenbenz: *Sephardim an der unteren Elbe. Ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung vom Ende des 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts.* (Beiheft 40 der Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte). 606 S., Franz Steiner, Wiesbaden 1958, 44,— DM.

Als der Rezensent vor Jahrzehnten seine Forschungen über das Hofjudentum in Deutschland begann, hat er bewußt Hamburg als Sitz jüdischer Finanziers ausgespart, nachdem ein Briefwechsel mit K. ergeben hatte, daß dieser über die Marranen in Deutschland arbeite. Das Werk, das jetzt endlich vorliegt, ist eine hervorragende wissenschaftliche Leistung; denn es liefert einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte des Judentums im allgemeinen und zur Geschichte des Hofjudentums im besonderen. Der wissenschaftliche Wert dieses Buches beruht in erster Linie auf der Auswertung einer Fülle von archivalischen Quellen zahlreicher in- und ausländischer, namentlich nordischer Archive. Daneben hat K. alle nur erreichbare gedruckte Literatur herangezogen, so daß sein Schrifttums-

verzeichnis zugleich eine Bibliographie zur Geschichte des Judentums jener Zeit bietet, wenn sich darunter auch manche Schrift befindet, die für die Wissenschaft wertlos ist. K. gliedert sein Werk in drei große Teile. Teil I behandelt die Niederlassungen der Sephardim an der unteren Elbe und die von hier ausgehenden Niederlassungen bzw. Wanderungstendenzen. Der sehr umfangreiche 2. Teil schildert bis ins einzelne die wirtschaftliche Tätigkeit der „Portugiesen“ an der unteren Elbe, ihren Überseehandel, dann den Binnenhandel, ihre gewerblichen Unternehmungen, ihre Tätigkeit als Münzunternehmer, den Vermögensstand und die Bedeutung der Portugiesen für den Hamburger Geldmarkt. Der 3. Teil zeigt auch die Sephardim im Fürstendienst als Hofjuden. In einer Schlußbetrachtung faßt dann K. die Ergebnisse seiner minutiösen Forschungen zusammen. Der Anhang enthält genealogische Übersichten über die bekanntesten sephardischen Familien; sehr ausführlich ist das Register der Orts- und Personennamen.

Das Werk als Ganzes ist ein Zeugnis deutschen Gelehrtenfleißes und deutscher Gründlichkeit, dessen bleibende Bedeutung in folgenden Punkten besteht: 1½ Jahrhunderte Tätigkeit sephardischer Juden mit Hamburg als Mittelpunkt werden vor unseren Augen lebendig; die Behauptungen Sombarts von ihrer überragenden Bedeutung führt K. auf das rechte Maß zurück, was sich schon aus der Tatsache ergibt, daß ihr Wirken auf deutschem Boden doch nur Episode geblieben ist, da sie nach Amsterdam und London weiterzogen; ihr Reichtum ist vielfach überschätzt worden; mit den führenden deutschen Hofjuden jener Zeit können sie nicht konkurrieren. Das Werk liefert wichtige Bausteine zur deutschen Wirtschafts- und Finanzgeschichte des absoluten Fürstenstaates; aber auch hier mußte K. wie der Rezensent die Erfahrung machen, wie unzulänglich unsere Quellen für die Finanzgeschichte jener Zeit sind. Dann will K. mit diesem Werk zeigen, daß die „Hoffinanz“ nicht allein von der Residenz aus gesehen werden darf, sondern auch von den großen Wirtschaftszentren. Das ist gewiß richtig, aber K. zeigt ja selber in seinem dritten Teil, daß die bedeutendsten Sephardim eben durch ihre Beziehungen zu den Höfen Karriere machten. Bemerkenswert ist ferner die Feindlichkeit der protestantischen Geistlichkeit gegenüber den Portugiesen, die allerdings in Hamburg mehr Rechte genossen als die Katholiken. Das erinnert an die Verhältnisse in Österreich, wo die Hoffinanziers sich ebenfalls größerer Rechte erfreuten als die Protestanten. Erstaunlich ist ferner die große Zahl der Sephardim, die als Residenten und politische Agenten im Norden tätig waren. Unter der gesamten deutschen Hofjudenschaft befinden sich nicht so viele Residenten wie unter diesen Portugiesen, ein Beweis für ihre Kultur und ihren nicht selten fürstlichen Lebensstandard. Zahlreich auch die Portugiesen, die wieder zum Christentum zurückkehrten. Bedauerlich ist, daß infolge der Konzeption des Werkes der Leser kein geschlossenes Bild der bedeutenden Familien Teixeira, Mussaphia, Hinrichsen erhält, weil ihre Wirksamkeit in verschiedene Sparten aufgeteilt ist, so daß unzählige Verweise und Wiederholungen nötig sind. Diese gehen aber manchmal zu weit. In den Anmerkungen stehen bedeutsame Tatsachen, die in den Text gehören. Es wäre zu wünschen, daß K. nun das Bild abrundete, indem er auch die aschkenasischen Finanziers in Hamburg bis zur Emanzipation erforscht und darstellt.

Heinrich Schnee

Herbert Peukert: *Die Slawen der Donaumonarchie und die Universität Jena 1700—1848. Ein Beitrag zur Literatur- und Bildungsgeschichte.* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Slavistik Nr. 16.) XIX u. 277 S., Akademie-Verlag, Berlin 1958, 33,— DM.

Die Höhepunkte deutsch-slavischer Beziehungen auf dem Gebiete des Bildungswesens und der Literatur sind wohlbekannt, so etwa die Tatsache, daß für

die slowakischen „Wiedererwecker“ Šafařík und Kollár ihr Studium in Jena, für Kollár auch die Teilnahme am Wartburgfest von entscheidender und dauernder Bedeutung gewesen ist. Aber der breite Hintergrund, von dem sich diese Höhepunkte abheben, ist weithin noch wissenschaftliches Neuland. Der Slawist P. hat in mühevoller Forschungsarbeit einen Teil dieses Neulandes urbar gemacht, indem er dem Leben und Wirken jener „Ungarländer“, d. h. vor allem lutherischer Slowaken, nachging, die in der Zeit von 1700—1848 an der Universität Jena studierten. Das Ergebnis ist praktisch eine materialreiche und ungemein gelehrte Geschichte des slawischen Schrifttums und der lutherischen Bildungsanstalten in der Slowakei. Streiflichter fallen auf die kirchliche und nationale Entwicklung im ungarischen Teil der Donaumonarchie, sowie auf den Wellengang in der geistigen Strahlungskraft einer deutschen Hochschule. Von gelegentlichen Ideologismen abgesehen fordert nur eines Bedenken heraus: Der akademische Gegenstand der Untersuchung zieht eine ebenso akademische Isolierung der deutsch-slawischen Beziehung nach sich. Daß diese aus dem Grunde einer — positiv oder negativ empfundenen, aber jedenfalls real vorhandenen — deutsch-slawischen Lebensgemeinschaft erwuchs, das tritt demgegenüber — und kaum ganz ohne Absicht — sehr an den Rand des Blickfeldes. *Günther Stökl*

C. V. Easum: *Prinz Heinrich von Preußen. Bruder Friedrichs des Großen.* 557 S., Musterschmidt, Göttingen-Berlin-Frankfurt a. M. 1958, Lw. 38,— DM.

Das amerikanische Original erschien mitten im 2. Weltkrieg 1942 auf Grund intensiven Studiums der Quellen, der mannigfachen gedruckten wie auch zahlreicher ungedruckter in englischen, französischen und deutschen Archiven. Von besonderer Ergiebigkeit sind die Papiere des englischen Botschafters in Preußen Sir Andreas Mitchell, der aus nächster Nähe im Feldlager ein sorgfältiger Beobachter der Beziehungen Friedrichs des Großen zu seinem Bruder in den mannigfachen Krisen des 7jährigen Krieges war. E. begreift das Leben Heinrichs als das eines hochbegabten, zur verantwortlichen Handlung drängenden Prinzen von Geblüt, der sich dem autokratischen König ausgeliefert sieht und bis zur Selbstverleugnung unterordnet. In nüchtern-sachlicher Art wird das Verhältnis des Prinzen zum König mit Recht in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt. Die Distanz des Ausländers dürfte in diesem minutiös verfolgten Verhältnis manches gerechter sehen lassen, als es der bisherigen deutschen Forschung mit ihrem pro und contra Friedrich möglich war. Im Leben Heinrichs ist die Behandlung des Prinzen August Wilhelm durch den König von entscheidender Bedeutung geworden. Der jüngere Bruder sah in ihr stets eine Entehrung, und er hat nie wieder volles Vertrauen zu seinem königlichen Bruder fassen können. Das Vorurteil, genährt durch die Angst vor ähnlicher Zurücksetzung, blieb erhalten über den Tod des Königs hinaus (Rheinsberger Monument für August Wilhelm) trotz aller Bemühungen Friedrichs, ein gutes, ja herzliches Verhältnis herzustellen. In unzähligen mündlichen und schriftlichen Äußerungen sind die überscharfen Kritiken und die abfälligen Bemerkungen Heinrichs erhalten, die von der ständigen Spannung Kunde geben. Dennoch sieht E. in dem Feldherrntum der beiden Brüder im 7jährigen Kriege eine sich oft ergänzende Einheit, die Leistung einer einzigen Doppelpersönlichkeit, wobei der eine die Fehler des anderen auszugleichen weitgehend in der Lage war, wenn auch keiner von beiden jemals mit der Leistung des anderen zufrieden gewesen ist. Die späteren diplomatischen Erfolge Heinrichs werden ebenso sorgfältig dargestellt wie die militärischen Leistungen. So ist ein ausgewogenes, gerechtes Lebensbild des zu Unrecht im Schatten Friedrichs stehenden Prinzen entstanden, das sich völlig freihält von jeder Tendenz. Die glückliche Übersetzung von Klaus Dockhorn muß hervorgehoben werden. — Zu Anm. 1 S. 14: Die Originale der Politischen Testamente Friedrichs des Großen von 1752 und 1768 befinden sich mit den

Politischen Testamenten des Großen Kurfürsten und Friedrich Wilhelms I. im Hauptarchiv in Berlin-Dahlem, nicht im Deutschen Zentralarchiv, Abt. Merseburg.

Gerhard Oestreich

Helene Matthies: *Lottine, Lebensbild der Philippine Charlotte, Schwester Friedrichs des Großen. Gemahlin Karls I. von Braunschweig.* 208 S., Waisenhaus-Buchdruckerei u. Verlag, Braunschweig 1958, Lw. 9,— DM.

Das Lebensbild dieser Friedrich d. Gr. nahestehenden Schwester fehlte bisher, nachdem H. Droysen 1916 ihre Briefe für die Zeit 1732—68, F. Biehinger das Lebensbild ihres Mannes (1920), S. Stern das ihres bedeutenden Sohnes, des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand (1921) veröffentlicht hatten. M. benutzte außer diesen Vorarbeiten u. a. die Briefmanuskripte der zweiten Lebenshälfte 1769—1801 und in Abschrift Briefe aus dem ehemaligen kgl. Hausarchiv zu Charlottenburg im St. A. Wolfenbüttel. Eine wissenschaftliche Arbeit liegt hier freilich nicht vor, war wohl auch nicht beabsichtigt, wir haben es mit einem gut gemeinten feuilletonistischen Versuche zu tun, das erfüllte Leben dieser trefflichen preußischen Prinzessin und Mutter von 13 Kindern volkstümlich zu erzählen und kulturhistorisch zu veranschaulichen — weithin zu verniedlichen. *Hermann Mitgau*

Franz Wieacker: *Gründer und Bewahrer. Rechtslehrer der neueren deutschen Privatrechtsgeschichte.* 238 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1959, Lw. 12,80 DM.

Der als geistvoller, scharfsinniger Rechtshistoriograph ausgewiesene Gelehrte legt hier gesammelt die früher an entlegenerem Orte veröffentlichten biographischen Studien vor, deren Vereinigung thematisch durchaus gerechtfertigt erscheint. Die Skizzen werden unter die Kapitel „Lehrjahre des deutschen Juristen“, „Aus den Zeiten der Fülle“ und „Epitaphien“ sinnvoll gruppiert. Neben dem einleitenden Aufsatz über „Das römische Recht und das deutsche Rechtsbewußtsein“, in dem der Vorgang der Rezeption auf dem Hintergrund der zeitgenössischen Umwelt und die zeitlose Wirkung des Corpus Iuris in abwägender, objektiver Beurteilung beleuchtet werden, stehen die mittels erstaunlicher Beherrschung geistesgeschichtlicher Methode gewonnenen, sprachlich vielfach geradezu künstlerisch stilisierten Porträts und Werkanalysen bahnbrechender deutscher Juristen (Johann Apel, Melchior Kling, Joachim Beust, Kilian Goldschmidt d. Ä., Friedrich Carl v. Savigny, Savigny und die Brüder Grimm, Johann Jakob Bachofen, Bernhard Windscheid, Rudolph v. Jhering). Humanistische Rechtswissenschaft, Kritik des mos Italicus, Ansätze zu einer systematischen Fundamentierung der Privatrechtswissenschaft, Restauration der Jurisprudentia elegantia, zeitgenössische Idealbilder des Juristen und Richters, sowie programmatische Forderungen der behandelten Rechtsdenker erweckt W. in seiner sorgsam Gestaltung zu vergeistigtem Leben. Ein beachtlicher Vorzug der Lebensbilder liegt darin, daß sie nicht allein die Konturen der geschichtlichen Persönlichkeiten nachziehen, sondern durch die pietätvolle Anstrahlung und Deutung auch der rein menschlichen Seite (wie das namentlich auch in den Nachrufen für Gerhard von Beseler und Andreas Bertalan Schwarz verstärkt anklingt) echte Lebensfrische Farben zeigen. Der Band weist nicht allein stofflichen Reichtum auf, er besticht auch nicht nur durch die brillanten Formulierungen, er bleibt vielmehr in der Erinnerung durch seine menschlich vornehme Grundhaltung und das bedächtige Urteil seines Gestalters. Vor allem regt das Buch zum Denken an und charakterisiert sich daher als Dokument wirklicher Geistigkeit.

Friedrich Merzbacher

Der konservative Gedanke. In ausgewählten Texten dargestellt von **Hans Barth.** X, 331 S., K. F. Koehler, Stuttgart 1958, Lw. 9,80 DM.

Dieses Buch ist unseres Wissens der erste deutschsprachige Versuch, in einer Anthologie zu umschreiben, was „konservativ“ ist. (Die von R. Meyer betrifft

nur die sozialkonservative Strömung und diejenige von E. Ritter bloß die Katholisch-Konservativen.) Das erstaunt nach mehr als anderthalb Jahrhunderten Konservatismus. Aber es wird begreiflich, wenn man sich erinnert, daß bis heute keine Einigkeit darüber geschaffen werden konnte, was denn nun eigentlich unter „konservativ“ zu verstehen sei. Es ist schwierig, das starre Restaurationsdenken der französischen Schule (Maistre, Bonald) mit dem evolutionistischen „Liberalconservatismus“ der englischen Schule (Burke) oder dem „organizistischen“ Denken der deutschen Romantik unter einen Hut zu bringen. Und seit Ende des 19. Jahrhunderts (Georges Sorel) tritt ja noch die „konservative Revolution“ mit ihrer eigenartigen Verbindung von revolutionären und gegenrevolutionären Ideen hinzu. Eine Anthologie, die Wert auf eine geistige Linie legt, kommt darum ohne eindeutige Option nicht aus. Die Option des Zürcher Lehrstuhlinhabers für politische Philosophie wird schon darin sichtbar, daß er bei Frankreich Maistre und Bonald weggelassen und dafür den Liberalkonservativen Tocqueville aufgenommen hat. Der Löwenanteil fiel auf die Burke-Schule (außer ihrem Gründer: Coleridge, Peel, Disraeli, Randolph Churchill, Hailsham-Hogg). Deutschland hingegen ist, unter ausdrücklichen Vorbehalten des Herausgebers, durch Adam Müller und Stahl vertreten. (Der Burke-naheste deutsche Konservative, Quabbe, wäre wohl zu wenig repräsentativ gewesen.) In seiner klugen Einleitung weiß B. seine Auswahl einleuchtend zu begründen: er hebt nicht nur die diesem konservativen Denken inhärente Spannung zwischen „Erhalten“ und „Verbessern“ hervor, sondern auch die parallel laufende zwischen der Würde der Person und deren gleichzeitigem Eingebettetsein in überpersönliche Zusammenhänge. Treffend charakterisiert B. diesen „Liberalconservatismus“ mit Burkes doppelter Frontstellung: „... er verteidigte die Freiheit sowohl gegen den Mißbrauch der Macht als auch gegen den Mißbrauch der Freiheit selbst“ (19). Bemerkenswert auch die Mahnung, die im konservativen Staatsdenken gebräuchliche „organizistische“ Terminologie nicht zu wörtlich zu nehmen (14 ff.). B. betont, daß konservatives Denken stets von der „unverwechselbaren Einzigartigkeit aller geschichtlichen Gestalten des Lebens“ ausgehe und darum „weniger eine politische Doktrin als eine Haltung“ (7) sei; das „christliche Naturrecht“ sei jedoch die Wertordnung, nach der es sich orientiere. Erfreulich ist, daß die Anthologie meist größere, zusammenhängende Stücke bringt.

Armin Mohler

Erich Neuß: *Entstehung und Entwicklung der Klasse der besitzlosen Lohnarbeiter in Halle. Eine Grundlegung.* (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-hist. Klasse. Band 51, Heft 1) 344 S., Akademie-Verlag, Berlin 1958, 19,50 DM.

Mit deutlicher Anteilnahme, auch Parteinahme für seinen Gegenstand, aber unter wohltuendem Verzicht auf alle ideologisch belastende Terminologie geht N. den Schicksalen der Besitzlosen in Halle von den Anfängen der Stadt bis 1870 nach. Er handelt dabei nicht nur von den um Lohn Arbeitenden, sondern auch von der in älterer Zeit sogenannten „Stadtarmut“, d. h. den Nichtarbeitsfähigen, Arbeitslosen und Bettlern, kurz von denjenigen Schichten, die gewöhnlich nicht mehr in den Blick des Historikers fallen, weil sie schon für die Zeitgenossen höchstens Gegenstand der Fürsorge waren und nur selten als handelnde Gruppen selbst in Erscheinung traten. Da sie weder in Bürger- noch Steuermatrikeln, Besitzurkunden, Einwohnerverzeichnissen oder Adreßbüchern erscheinen, ist es äußerst schwer, über Jahrhunderte hinweg Zuverlässiges über sie zu erfahren. N. zeigt, was man dennoch an oft bis in die Anschaulichkeit des täglichen Lebens reichenden Einzelheiten zusammentragen kann, wenn man sich nicht durch vorgefaßte Kategorien zu großzügigen Längs- und Querschnitten verleiten läßt, sondern in geduldiger Kleinarbeit den verstreuten Äußerun-

gen auf einem beschränkten Raum nachgeht. Dann entsteht ein erschütterndes Bild menschlichen Elends, und es wird mit Händen greifbar, welch ungeheure Revolution die Industrialisierung für den Kleinen Mann bedeutet.

Wolfram Fischer

Karl Bittel: *Der Kommunistenprozeß zu Köln 1852 im Spiegel der zeitgenössischen Presse.* 325 S., Rütten u. Loening, Berlin 1955, 10,40 DM.

Der Titel dieses Buches ist etwas irreführend. Man erwartet eine Sammlung von Pressekommentaren verschiedener Richtungen zum Kölner Kommunistenprozeß. Tatsächlich bringt das Buch Berichte über den Prozeßverlauf — ohne eigene Stellungnahme — aus einer einzigen Zeitung, nämlich der „Kölnischen Zeitung“. B. kam es darauf an, den Verlauf der Gerichtsverhandlung zu rekonstruieren, und da ein amtliches Verhandlungsprotokoll in den Archiven nicht mehr aufzufinden war, hat er auf die sehr ausführlichen Prozeßberichte der „Kölnischen Zeitung“ zurückgegriffen, die gleiche Quelle, die Marx für seine „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln“ benutzt hat. Dazu hat B. im Vorwort noch einige amtliche Quellen zur Vorgeschichte des Prozesses mitgeteilt: ein Handschreiben Friedrich Wilhelms IV. an Manteuffel, in dem auf die Anstellung Stiebers im Polizeidienst gedungen wird, um mit Stiebers Hilfe brauchbares Prozeßmaterial gegen die „Befreiungswerschwörung“ zu bekommen; ferner einige Polizeiberichte über die Tätigkeit des Kommunistenbundes. In den erläuternden Fußnoten stützt sich B. fast ausschließlich auf Marx' „Enthüllungen“. Was B. im Vorwort zur Einführung in den Prozeß schreibt, ist ein Schulbeispiel „parteilicher Geschichtsschreibung“, wobei Logik durch „klassenbewußte“ Dialektik ersetzt wird.

Karl Erich Born

Werner Blumenberg: *Kämpfer für die Freiheit.* 184 S., 51 Abb., Verlag Nach J. H. W. Dietz GmbH, Berlin und Hannover 1959, 14,80 DM.

Der Vf. will keine Geschichte der Sozialdemokratie bieten, noch die Entwicklung der Gewerkschaften schildern, sondern in einer Reihe von Lebensbildern die wichtigsten Streiter für die Freiheit im Sinne des Sozialismus herausstellen. Die erste Gruppe reicht von Johann Jacoby bis Stephan Born; sie gehörte nur zum Teil der Sozialdemokratie an. Die 2. Gruppe von Lassalle bis Ludwig Frank umfaßt Partei- und Gewerkschaftsführer, die der sozialistischen Bewegung im Kaiserreich zur stärksten Kraft im öffentlichen Leben verhalfen. Die 3. Gruppe von Ebert bis Hilferding führte die Sozialisten in die verantwortliche Arbeit der Weimarer Republik, welcher Aufgabe, wie B. zeigt, die Bewegung nicht gewachsen war. Die letzte Gruppe von Julius Leber bis Ernst Reuter war führend in dem vergeblichen Bemühen, der sozialistischen Bewegung neue und zeitgemäße Ziele zu stecken. Anerkennung verdient die Kritik, mit der der Vf. die Schwächen und die Unzulänglichkeit führender Funktionäre festhält, deren enger Parteigeist nicht selten das Gemeinwohl aufs Spiel setzte. So ist der Eindruck bei vielen der geschilderten Persönlichkeiten doch recht negativ, und die Kritik, die ein Mann so lauterer Gesinnung wie Julius Leber geübt hat, recht bitter. B. hat recht, wenn er meint, daß die Schwächen einer demokratischen Bewegung die Schwächen ihrer Führer sind. Diese aufgezeigt zu haben, ist ein Verdienst des Werkes, das in erster Linie der Unterrichtung des sozialistischen Nachwuchses dienen will, aber auch jedem interessierten Leser nützlich ist. Die Literaturangaben sind allerdings dürftig.

Heinrich Schnee

Werner Conze: *Polnische Nation und deutsche Politik im Ersten Weltkrieg.* (Ost-Mitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, hg. vom J. G. Herder-Forschungsrat, Bd. 4.) 416 S., Böhlau, Köln-Graz 1958, Lw. 32,— DM.

In der Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses bildet die Proklamation eines selbständigen polnischen Staates durch die Mittelmächte am 5. 11. 1916

1. Weltkrieg

einen wichtigen Markstein. Das politische deutsche Schrifttum der Jahre zwischen den Weltkriegen hat diesen Schritt deutsch-polnischen Ausgleichs und möglicher Zusammenarbeit im allgemeinen verworfen, und polnischerseits ist die negative Beurteilung, abgesehen von einigen Außenseitern, noch schärfer ablehnend, wenn auch kein Geringerer als Roman Dmowski die große Bedeutung der Proklamation als vorwärtstreibenden Faktor für die Lösung der polnischen Frage gewürdigt hat. Heute, da die Frage nach Wert oder Unwert der Proklamation für eine erfolgreiche deutsche Ostpolitik, wie sie in den zwanziger Jahren gestellt wurde, durch die Frage nach ihrer Bedeutung für die Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses und für die Gestaltung Ostmitteleuropas abgelöst worden ist, muß uns besonders an einer eingehenden Darstellung der inneren Zusammenhänge deutscher Polenpolitik im Ersten Weltkrieg, ihrer Ziele, Probleme und Auswirkungen liegen. Diese bietet uns nun C. unter weitgehender Heranziehung polnischen Schrifttums (nur die 1957 erschienene Arbeit von Tytus Komarnicki: *Rebirth of the Polish Republic*, konnte nicht mehr ausgewertet werden), vor allem aber auf Grund des erhaltenen Restes der politischen Akten des deutschen Generalgouverneurs in Warschau, Hans Hartwig von Beseler, seiner persönlichen Briefe an seine Frau und wenigstens eines Teiles der Akten des Auswärtigen Amtes und der Obersten Heeresleitung. Für manche Sachgebiete, z. B. für die deutsche Verwaltung im Generalgouvernement Warschau, waren die Unterlagen leider nicht erreichbar, aber auch ohne sie ist ein faszinierendes, an Einzelheiten und überraschenden Einblicken reiches Bild entstanden, behutsam unter Vermeidung krasser Farben gezeichnet und doch tief erschütternd, da es, „weit mehr von der Gefangenschaft als von der Freiheit scheinbar Verfügungsgewaltiger Männer Zeugnis ablegt“. (S. 405)

Die Darstellung, durch drei sehr lesenswerte Kapitel über die Zeit vor 1914 mit starker Berücksichtigung sozialgeschichtlicher Aspekte eingeleitet, fordert vom Vf. ein nicht geringes Maß von Entsagung, da er im wesentlichen von immer neuen Schwierigkeiten, Kompromissen, Halbheiten und Widersprüchen berichten muß und da auch die von ihm mit deutlicher Sympathie bedachte Gestalt Beselers selbst ihre Grenzen sehr klar erkennen läßt. Nachdem man sich unter den drei Lösungsmöglichkeiten der polnischen Frage — austropolnische Lösung, Annexion von Teilen, im übrigen aber Verständigung mit Rußland, Schaffung eines an die Mittelmächte angelehnten polnischen Staates — für die schwierigste und am meisten politischen Verständnis erfordernde entschieden hatte, war es vor allem die Inkonsistenz bei der Durchführung dieser Lösung, die die widerspruchsvolle deutsche Politik kennzeichnete. Der Generalgouverneur, selbst Vertreter einer Kompromißlösung und dem Polentum, das er freilich nur ungenügend kannte, wohlgesonnen, hat seine Lage in einem Privatbrief folgendermaßen gekennzeichnet: „Auf der einen Seite das phantastische, anmaßende, um nicht zu sagen unverschämte Polentum, dem es absolut an jedem Maßstab für das Wirkliche gebricht, auf der anderen Seite ein gegen alles Polnische von vornherein voreingenommenes Deutschtum, das unter der Leitung gewisser alld deutscher Strömungen keine andere Aufgabe kennt, als dieses sozusagen befreite Volk zu einer vollständigen Nichtigkeit zu verkrüppeln und zu unterdrücken.“ Dieser Satz steht, wenn man noch den von C. allzusehr nur von reichsdeutscher Seite her gesehenen Gegensatz Wien—Berlin hinzunimmt, als Motto über dem ganzen Buch und ist zugleich charakteristisch für Beseler selbst. Dennoch beendet man die Lektüre nicht mit dem Gefühl des „Alles umsonst“, sondern erheblich bereichert durch das Wissen um die einzelnen, hier nicht wiederzugebenden Phasen der Zusammenarbeit, um die ursprünglich nicht geplante Koppelung von Proklamation und Freiwilligenwerbung und um Motive und Lebensdaten der später häufig diskriminierten pol-

1. Weltkrieg

nischen „Aktivisten“, über die viel Material zusammengetragen ist. Wohltuend ist das Bemühen C.s um größte Objektivität, um Verständnis der polnischen Reaktionen, aber auch mancher durch den Krieg bedingter deutscher Maßnahmen, wodurch trotz deutlicher Kritik etwa an Ludendorff die im polnischen Schrifttum oft vorherrschende Anklage oder Verteidigung ganz vermieden wird.

Gotthold Rhode

Kommission der Historiker der DDR und der UdSSR: Protokoll der wissenschaftlichen Tagung in Leipzig vom 25. bis 30. November 1957. Band I: *Die Oktoberrevolution und Deutschland. Referate und Diskussionen zum Thema: Der Einfluß der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf Deutschland*. Verantwortlich für die Redaktion: Albert Schreiner. 495 S., Akademie-Verlag, Berlin 1958, 12,50 DM.

Leo Stern: *Der Einfluß der großen sozialistischen Oktoberrevolution auf Deutschland und die deutsche Arbeiterbewegung*. 356 S., Rütten & Loening, Berlin 1958, Lw. 12,90 DM.

Die „Kommission der Historiker der DDR und UdSSR“ hat sich die „marxistisch-leninistische Erforschung“ der Geschichte Deutschlands und der Sowjetunion und der Beziehungen zwischen beiden Ländern zur Aufgabe gemacht. Die Vorgänge in Deutschland unter dem Eindruck der Oktoberrevolution, also im letzten Abschnitt des Ersten Weltkrieges, bildeten eines der beiden Verhandlungsthemen auf der Ende November 1957 in Leipzig abgehaltenen Kommissionstagung. In dem Tagungsprotokoll sind etwa 50 Referate veröffentlicht, in denen die Streikbewegung in Deutschland 1917/18, die Novemberrevolution, das Räteproblem, die Stellung der Spartakusgruppe und die Entwicklung der revolutionären Aktionen in örtlich verschiedenen Bereichen behandelt werden. Von den beiden Hauptreferenten beschäftigte sich Albert Schreiner (Berlin) mit den Auswirkungen der Oktoberrevolution in Deutschland, A. S. Jerussalimski (Moskau) mit den deutsch-sowjetischen Beziehungen bis in die Weimarer Zeit hinein (Rapallo). Bemerkenswert ist, was Jerussalimski zu dem Aufsatz Hahlwegs über Lenins Reise durch Deutschland (Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 5/1957) äußert. Er scheint von der Existenz der Dokumente, die Hahlweg dort besprochen und inzwischen bereits veröffentlicht hat, nicht überzeugt gewesen zu sein (vgl. S. 52-54). — Die Referate der Leipziger Tagung stützen sich zum Teil auf die wichtigen Quellenmaterialien der Zentralarchive Potsdam und Merseburg. Das ist ebenso bei der Arbeit von Leo Stern der Fall, die den gleichen Gegenstand wie die Kommissionstagung behandelt und Vorabdruck der Einleitung zu einer mehrbändigen Dokumentenveröffentlichung über „Die Auswirkungen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf Deutschland“ ist. Sowohl in den Referaten der Tagung wie bei Stern wird scharfe Kritik an dem Verrat, d. h. an der antibolschewistischen Haltung der Sozialdemokratie geübt. Die linksradikalen Gruppen, die 1918 eine Revolution nach russischem Muster herbeiführen wollten, stehen als Vorkämpfer der jetzt im Osten Deutschlands erreichten Verhältnisse im Mittelpunkt der Untersuchungen. Diese einseitige Hervorhebung und Bewertung ist für die Bearbeiter Ausdruck ihrer marxistisch-leninistischen Geschichtsauffassung.

Wolfgang Steglich

Genl. Buchheit: *Hitler der Feldherr — Die Zerstörung einer Legende*. 560 S., G. Grote, Rastatt (Baden) 1958, Lw. 19,80 DM.

Die Legende, „das zu Lesende“, ist eine von mehreren Lesarten und ohne Gegenlegende kaum zu denken. Wer nach der historischen Wahrheit fragt, wird zur Legende, die Hitler Feldherrngröße zuerkennt, auch die Gegenlegende finden, die sie ihm glatt abstreitet, zumal ja der Zweite Weltkrieg mit einer totalen Niederlage Deutschlands endete. So liest man eineinhalb Jahrzehnte nach dieser Niederlage mit einigem Erstaunen, allzulange sei die Legende von

2. Weltkrieg

Hitler als dem „größten Feldherrn aller Zeiten“ unwidersprochen geblieben (Vorwort); ein Blick in das beigelegte Literaturverzeichnis genügt zur Bestätigung des Gegenteils, von Publikationen geringerer Qualität und weiterer Verbreitung ganz abzusehen. Das Erstaunen wächst angesichts der Methode, die zur Zerstörung der gedachten Legende dienen soll. Kein zweckdienliches Verdikt über Hitlers Krieg- und Heerführung dürfte ausgelassen sein, doch wird auf Fundstellenangabe und Quellenwürdigung fast durchweg verzichtet. Etwaige politische Motive schwer deutbarer operativer Maßnahmen fallen als „abwegige Rücksichten“ aus dem Rahmen der Debatte (Dünkirchen-Haltbefehl, S. 116), während psychologischen und psychiatrischen Deutungsmöglichkeiten des Gesamtverhaltens breiter Raum gewidmet wird (S. 488 ff.). Die Kompilation der Verdikte wirkt geradezu peinlich, wenn ein kriegstheoretisch so streitiges Kapitel, wie die „Ökonomie der Kräfte“ mit offener Erfolgslogik gegen Hitler und für ein amerikanisches Verfahren ins Spiel gebracht wird, obwohl die Darstellung der Ereignisse erst beim Winter 1941 steht (S. 245). Die „vollständige Geschichte des Zweiten Weltkrieges“, die der Verlag im Klappentext verspricht, müßte wohl von der Frage ausgehen, was wann wo wirklich gewesen ist, nicht aber von der Absicht, Legenden zur Strecke zu bringen. Überdeutlich wie hier, kann diese Absicht nur dem Fortleben der Legende dienen, die zu zerstören sie ansetzt.

Ernst August Nohn

Jochen Klepper: *Überwindung. Tagebücher und Aufzeichnungen aus dem Kriege.* 292 S., Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1958, Lw. 13,60 DM.

Durch die erste größere Hälfte dieses Buches wird eine Lücke ausgefüllt, die in den bisher veröffentlichten Tagebüchern des Dichters geblieben war („Unter dem Schatten deiner Flügel“ 1956). Jedoch nicht nur die kurzen täglichen Aufzeichnungen während Kl.s Dienst bei einer Nachschub-Einheit vom 1.1. bis 8.10.1941 lernen wir kennen, sondern, fast noch wichtiger, im zweiten Teil einige zusammenhängende Stücke: fertig gewordene Abschnitte einer Darstellung des Nachschubs im letzten Krieg, zu der Kl. von seinem Stab beauftragt und wofür er zuletzt freigestellt war. Ohne hier den Vergleich mit ähnlichen lebendigen Schilderungen in manchen Erlebnisromanen der jüngsten Vergangenheit anstellen zu können, darf behauptet werden, daß den hier bekannt werdenden Ausarbeitungen Kl.s — bewußt sachliche Beobachtungen, aber wiedergegeben mit der veranschaulichenden Kunst eines echten Dichters — ein hoher Quellenwert zukommt und verbleiben wird. Endlich ein weiteres Stück dieses zweiten Teils: Notizen für einen Vortrag, den Kl. auf Veranlassung seiner Vorgesetzten im Felde gehalten hat: „Die Entstehung und die Grundlagen meiner drei Bücher über König Friedrich Wilhelm I“. Ich brauche hier kaum zu wiederholen, daß Kl.s erste große Darstellung („Der Vater“ 1937) von Anfang an nicht nur als Roman gewirkt, sondern ein neues Verständnis des Königs auch bei den Historikern eingeleitet hat. Kl. selbst hatte das Charakterbild seines Romans durch zwei Quellenwerke ergänzt: „In tormentis pinxit, Briefe und Bilder des Soldatenkönigs“ 1938 (ungeänderte Neuauflage, 170 S., Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1959, Lw. 13,80 DM) sowie „Der Soldatenkönig und die Stillen im Lande, Berichte, Briefe und Gespräche“ (ebenfalls 1938). So wird es vielen willkommen sein, Kl.s „Begegnung“ mit der Gestalt des königlichen Dulders, wie er seinen Helden verstanden wissen will, nun auch in einer eigenen zusammenhängenden Darstellung kennenzulernen.

Reinhard Buchwald

Marshall Montgomery: *Memoiren.* Deutsche Übersetzung von D. Niebuhr. 619 S., List Verlag, München 1958, Lw. 25,80.

Schnell nach dem Erscheinen des englischen Originals ist die deutsche Übersetzung der Memoiren des englischen Heerführers herausgekommen. Die öffent-

2. Weltkrieg

liche Diskussion über das Werk, das zunächst in Auszügen in der Tagespresse bekannt geworden war, ist inzwischen in Europa etwas abgeklungen, geht aber in den Vereinigten Staaten, wo das Buch ebenfalls eine große Verbreitung gehabt hat, weiter. Wir haben es mit der Autobiographie eines tüchtigen, aber ungewöhnlich egozentrischen Soldaten zu tun. Sein Selbstbewußtsein läßt ihn sehr offen sprechen; das Buch ist eine gute Quelle für das, was M. gewollt hat, für seine Motive und seine Ziele. Seine Partner und Gegner sind einseitig gesehen. Sie haben sich gegen seine Darstellung gewehrt, so in England selbst sein Vorgänger im Oberbefehl über die 8. Armee, Auchinleck, in Europa vor allem die Italiener. Seine deutschen Gegner haben wenig Grund, sich gegen seine Darstellung im ganzen zu wenden. Man kann höchstens sagen, daß er für die psychologischen und materiellen Schwierigkeiten, unter denen sie kämpften, kein Verständnis gehabt hat. Das gilt für die Kämpfe der Afrika-Armee von August 1942 bis zum Ende im Mai 1943, das gilt aber auch für die Schlachten an der Invasionsfront seit Sommer 1944. Immerhin ist das Bemühen M.s um Gerechtigkeit anzuerkennen. Am schärfsten getroffen wird in seiner Darstellung die amerikanische Führung, vor allem auch Eisenhower persönlich, von dem M. glaubhaft zu machen vermag, daß er die Grundkonzeption des Invasionsplanes nicht völlig verstanden habe. Die „Freundschaft“ Eisenhower-Montgomery ist denn auch an diesem Buche zerbrochen. Bei aller Einseitigkeit wird das Buch seinen Wert behalten als Quelle für das englische Heer vom 1. Weltkrieg bis in unsere Tage, für die alliierte Führung im 2. Weltkrieg (wozu dann noch der 2. Teil des von Bryant bearbeiteten Materials von Alanbrooke kommen wird) und für den militärischen Aufbau der NATO. Dazu kommen wichtige Erkenntnisse über moderne Heerführung überhaupt und über das Verhältnis von militärischer und politischer Führung. Dem an den Voraussetzungen und Grenzen autobiographischer Darstellung interessierten Kritiker wird das Buch des englischen Marschalls aus methodischen Gründen besonders wichtig sein. *Fritz Ernst*

Stalin's Correspondence with Churchill, Attlee, Roosevelt and Truman 1941—1945. 401, 302 S., Lawrence and Wishart, London 1958, Lw. 25 sh. Englische Ausgabe von: Correspondence between the Chairman of the Council of Ministers of the USSR and the Presidents of the USA and the Prime Ministers of Great Britain during the great patriotic war of 1941—1945, 2 Bd.; hg. vom Ministerium für auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, Moskau 1957.

Gegenüber den zahlreichen amerikanischen und englischen Quellen und Darstellungen ist die Zahl sowjetischer Veröffentlichungen zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges verschwindend gering. Häufig handelt es sich dabei auch noch um reine Propagandaliteratur, die überwiegend Polemik und kaum Tatsachen enthält. Das Novum einer sowjetischen Quellenveröffentlichung aus den Akten ohne propagandistisches Beiwerk kann man deshalb nur dankbar begrüßen, so sehr man auch an der gänzlich unzulänglichen Herausgabetechnik Kritik üben muß. Der jetzt in Großbritannien erschienene Doppelband, dem eine Moskauer russische und englische Ausgabe vorausgegangen waren, bringt in Band I 516 Briefe und Telegramme, die vom 8.7. 1941 bis zum 15.11.1945 zwischen Stalin, Churchill und Attlee, in Band II 384 Schriftstücke, die zwischen Stalin, Roosevelt und Truman etwa im gleichen Zeitraum gewechselt wurden. Der Quellenband umfaßt also die Zeit enger Zusammenarbeit und beginnender Auseinandersetzungen und bildet damit eine wichtige Ergänzung zu den Memoiren Churchills und Trumans, zu den Aufzeichnungen von Harry Hopkins und zu dem Aktenband über Malta und Jalta. Sensationelle Enthüllungen durfte man natürlich nicht erwarten, aber im Bild der Diskussionen um die Ostgrenze Polens, um die „Kompensation“ mit ostdeutschen Gebieten, um die Verhältnisse in Jugoslawien und Italien werden doch manche Einzelheiten klarer; die unnach-

2. Weltkrieg

giebige Haltung Stalins in nahezu allen Streitfragen, die konziliante und wendige Politik Churchills und die häufig nahezu saloppe Desinteressiertheit Roosevelts an Einzelfragen treten deutlicher hervor.

Das elfköpfige Herausgeberkollektiv, an dessen Spitze Außenminister Gromyko steht, betont, daß die Sammlung im Gegensatz zu den „tendenziös ausgewählten außerhalb der Sowjetunion veröffentlichten Teilen“ vollständig sei, soweit Originale und Abschriften in den sowjetischen Archiven vorhanden seien. Einige, vom Ausland erwähnte Schriftstücke seien jedoch nur mündlich vorgetragen worden, andere (insgesamt 4) seien in den Archiven nicht zu finden gewesen. Zu den letzteren gehört ein zur Zeit wohl nicht eben erwünschtes Dokument, nämlich Churchills Brief vom 23. Juni 45, in dem er sich darüber beschwert, daß das Verhältnis des britischen zum sowjetischen Einfluß in Jugoslawien nicht vereinbarungsgemäß wie 50 : 50, sondern wie 10 : 90 sei und schwere Bedenken gegen „eine russifizierte Grenzlinie von Lübeck über Eisenach bis Triest“ äußert. Abgesehen von solchen Auslassungen erschweren erhebliche herausgeberische Mängel die Benutzung des starken Bandes. Die Schriftstücke sind nämlich mechanisch chronologisch geordnet und durchnummeriert, es gibt weder eine Kapiteileinteilung, noch ein Regest oder gar ein Register. Da wichtige Schreiben mit völlig belanglosen Routineschriftstücken (Glückwünsche, Danksagungen für Glückwünsche, Mitteilungen über die Frontlage) durcheinandergemischt sind und die Überschriften stereotyp nur „Persönlich und geheim von Ch. an St.“ u. ä. lauten, muß sich der Benutzer mühsam hindurcharbeiten und selbst einen Schlüssel anfertigen.

Beim Vergleich mit Briefen und Telegrammen, die Churchill wiedergibt, fällt auf, daß keine wörtliche Übereinstimmung vorliegt. Das liegt aber offenbar daran, daß alle Mitteilungen der Kriegszeit verschlüsselt an die entsprechende Botschaft gefunkt, von dieser entschlüsselt und dabei in Wortstellung und Satzbau gelegentlich geändert wurden, bevor man sie weiterreichte. Inhaltliche Unterschiede kommen nicht vor. Leider gibt die englische Ausgabe sämtliche Schriftstücke nur in englischer Sprache. Man muß also, um den genauen Wortlaut der Stalinschen Briefe zu kennen, doch die russische Ausgabe heranziehen, während die russische Ausgabe wieder die Briefe der westlichen Staatsoberhäupter nur in Übersetzung bringt, die nicht immer korrekt ist. *Gotthold Rhode*

Joe J. Heydecker und Johannes Leeb: *Der Nürnberger Prozeß. Bilanz der Tausend Jahre.* 609 S., Kiepenheuer & Witsch, Köln u. Berlin 1958, Lw. 12,80 DM.

Wenn dieses Buch vor zehn Jahren erschienen wäre, so könnte man es noch verstehen. Es heute zu bringen, bedeutet nicht, wie die Vf. wähnen, ein Tabu zu durchbrechen und ein „heißes Eisen“ anzufassen. Das täten sie vielleicht, wenn sie sich mit den Grundlagen der Nürnberger Verfahren, ihrer juristischen und völkerrechtlichen Problematik auseinandersetzen würden. Aber dieser Problemkreis ist vorsichtshalber ausgeklammert. Es geht also nur um die geschichtlichen Dinge. Dann aber hätte man dem Buch einen passenden Titel geben sollen. In Nürnberg sind — das dürften die Verfasser wissen — dreizehn Verfahren gegen Kriegsverbrecher vor alliierten Gerichten geführt worden. Gemeint ist das Verfahren vor dem Internationalen Militärgerichtshof, auch als Göring-Prozeß bezeichnet. Allerdings auch hier hat man auf einen Teil, nämlich das Verfahren gegen die „verbrecherischen Organisationen“, verzichtet. So ist schon der Titel ungenau. Liest man die ersten Zeilen des Vorwortes, kommt man wieder auf eine „Ungenauigkeit“. Dort heißt es: „allein das wörtliche Protokoll des Gerichtsverfahrens umfaßt zweiundvierzig Bände“. Wer sich mit der amtlichen Ausgabe so genau beschäftigt hat wie die Vf., müßte eigentlich bemerkt haben, daß es sich nur um einundzwanzig Bände handelt! Die anderen bringen eine Auswahl der vorgelegten Dokumente. Man bringt also — ergänzt durch einige

nichtwissenschaftliche Literatur — Auszüge aus den Gerichtsprotokollen und meint damit Geschichte zu schreiben. Die Vf. haben sich wohl nicht klargemacht, daß die Geschichtswissenschaft in den Jahren seit Abschluß des IMG auch gearbeitet und manches erforscht hat. Indem sie dieses negieren und einfach die damalige Geschichtsdarstellung übernehmen, dienen sie bestimmt nicht der historischen Wahrheit. Die historischen Feststellungen der Nürnberger Gerichte sind niemals unbestritten gewesen. Sie haben sich in entscheidenden Punkten auf Grund späterer wissenschaftlicher Forschung als verkehrt erwiesen. Wozu soll es gut sein, sie heute wieder aufzuwärmen, als befänden wir uns immer noch in den Jahren 1945/1946? Wir wissen — heute vielleicht noch fundierter als damals — daß das „Dritte Reich“ ein Unrechtsstaat war, daß die jüngste deutsche Vergangenheit wie eine schwere Last auf uns liegt, daß all das furchtbare Unrecht nicht vergessen werden darf. Es erscheint uns aber, gerade wenn man diese Dinge ernst nimmt, abwegig und unmöglich, sie zum Gegenstand einer Reportage zu machen, die als Sensation wirken muß (und vielleicht auch soll?). Darum kann man solche Veröffentlichungen wie die vorliegende nur bedauern. Denn es gibt nichts, was mehr Angriffspunkte bietet, als halbe Wahrheiten.

Hans-Günther Seraphim

Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. Bearbeitet von Theodor Schieder u. a. Hg. v. Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Bd. IV/1, IV/2: *Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei*. XIII, 357 S.; XVI 818 S. 2. Beiheft: *Ein Tagebuch aus Prag 1945—46*. Aufzeichnungen von Margarete Schell. 279 S., (Verlag „Christ unterwegs“, München-Buchenhain 1957 (1958), Lw. 20,— DM u. 8,50 DM.

Das Prager Tagebuch der Schauspielerinnen M. Schell ergänzt die 137 Erlebnisberichte des umfangreichen zweiten Halbbandes dieser Ausgabe, die nach den bewährten Grundsätzen durchgeführt wurde, die schon für die früheren Bände dieser Dokumentation der Deutschenvertreibung (vgl. HPB. II, 89; VI, 246) maßgebend waren. Die verschiedenen Erfahrungen in den russisch und amerikanisch besetzten Teilen Böhmen/Mährens und in der Slowakei äußern sich in diesen Berichten. Sie wirken auch in die vielseitigen Vorbemerkungen hinein, die hier zu einer außerordentlich wertvollen 'Einleitenden Darstellung' geworden sind und zusammen mit einer sehr nützlichen Zusammenstellung wichtiger tschechischer Pläne, Regierungsbeschlüsse, Dekrete, Verordnungen, Erlasse, Bekanntmachungen und Gesetze (in deutscher Übersetzung) den ganzen ersten Halbband füllen. Obwohl sich die Herausgeberkommission entschlossen hat, „die politische Entwicklung der sudetendeutschen Frage vor der Austreibung für den darstellenden Abschlußband dieser Reihe aufzusparen, bei dem die überregionalen allgemein-historischen Gesichtspunkte im Vordergrund stehen sollen“, ist über die Vorgeschichte der Austreibung selbst in dem wichtigen Abschnitt über die Zerstörung der Lebensgrundlagen der Sudetendeutschen nach 1945 schon viel zusammengetragen, z. T. von entlegenen Stellen. Der Zusammenhang zwischen dem „Transfer“ und den Maßnahmen und Erfolgen der Sowjets im Sudetenraum tritt in dieser Skizze deutlich hervor: „Wie sollte ihnen nicht diese Handlung gefallen, durch deren Folgen wir dann unabwendbar und für immer auf Gnade und Ungnade an ihren Schutz gebunden waren“, stellt der tschechische Exildiplomat Lisický dazu fest. Präzise und leidenschaftslos wird die rechtliche, politische und wirtschaftliche Sonderstellung der Sudetendeutschen nach 1945 behandelt, die sich in der Folgezeit sehr rasch auch für die tschechischen bürgerlichen Schichten als verhängnisvoll erweisen sollte, als sie mit der zunehmenden Sowjetisierung ihres Landes auf ähnliche Bahnen gedrängt wurden. Die knappe nationalitätenstatistische Einleitung des Bandes gibt für alle solchen Erwägungen die unentbehrliche Grundlage.

Ernst Birke

Kurt König: *Der Steinkohlenbergbau in Oberschlesien von 1945—1955.* (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, hg. vom Johann-Gottfried-Herder-Institut, Nr. 36.) VIII u. 153 S., J.-G.-Herder-Institut, Marburg/Lahn 1958, 6,60 DM.

Unmittelbar auf die Abhandlung von J. Polaczek über die Entwicklung der oberschlesischen Montanindustrie in den Jahren 1945—55 (HPB. VII, 92) läßt das Herder-Institut K.s Arbeit zur Geschichte des Steinkohlenbergbaus im gleichen Zeitraum erscheinen. Es kann nicht ausbleiben, daß sich beide Untersuchungen vielfach überschneiden. Leider weichen sie aber auch in einigen nicht unwesentlichen Angaben voneinander ab. So geben sie verschiedene Schätzungen über den gesamten Kohlenvorrat Oberschlesiens und verschiedene Zahlen über die Höhe der Steinkohlenproduktion in den zehn Jahren nach dem Kriege wieder. Bei etwa gleich großem Raum kann K. durch die Beschränkung seines Gegenstandes mehr ins einzelne gehen. Er bringt einige interessante Details aus amtlichen polnischen Quellen und Pressemeldungen über die immer neuen Versuche der polnischen Behörden, dem Bergbau neue Arbeitskräfte zuzuführen und deren Arbeitsmoral und -produktivität zu heben. Denn Steigerung der Produktion durch Besserung der Arbeitsproduktivität ist das entscheidende Problem, mit dem der polnische Bergbau ringt.

Wolfram Fischer

Parlament und Regierung. Organisationsgewalt. Veröffentlichungen der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer. Heft 16. 283 S., W. de Gruyter, Berlin 1958, 28,— DM.

Die Bestandsaufnahme der Auffassungen über das parlamentarische System, die die beiden ersten Referate geben, führt bei Friesenhahn zur Feststellung, wie stark in ihm das Gewaltenteilungsprinzip zurücktritt und zur Folgerung, starre Konsequenzen aus diesem Grundsatz abzulehnen. Stark wird bei ihm die führende Stellung des Parlaments in der Politik auch gegenüber der Regierung unterstrichen, deren besondere Aufgabe und Leitungsfunktion bei ihm wohl zu sehr zurückgesetzt wird. Partsch ist es mehr darum zu tun, die modernen Wandlungen in der inneren Struktur der Parlamente (Ausschüsse, parlamentarische Hilfseinrichtungen zur Gesetzgebung) und die wachsende Befassung des Parlamentes mit Gesetzgebung, auch in Gestalt der Annahme internationaler Verträge an Hand eines rechtsvergleichenden instruktiven Materials herauszuarbeiten. Beide Berichte wie die Diskussion zu ihnen geben ein umfassendes Bild der gegenwärtigen Problematik von Staatsführung und Parlament. In der Behandlung der Organisationsgewalt treten sich die überlieferte deutsche These von der Zugehörigkeit dieser Funktion zur gesetzessfreien Sphäre der Exekutive, vertreten von Köttgen, und die mehr von der abstrakten Vollständigkeit des Prinzips gesetzlicher Delegation getragene österreichische Auffassung der Zugehörigkeit auch organisatorischer Anordnungen zum Gesetzesvorbehalt (Ermacora) gegenüber. Köttgen führt die gesetzessfreie Organisationsgewalt auf Haushaltsauftrag und Personaldirektion zurück, räumt aber selbst einen gewissen Mangel rechtsstaatlicher Fundierung bei der Eingriffsverwaltung ein. Ermacora geht mehr von der österreichischen Rechtslage und der durch Kelsen formierten dortigen Rechtstheorie aus. Die lebhafteste Diskussion zeigte, daß die deutschen Vertreter an der überkommenen Lehre festzuhalten geneigt waren. Beide Gegenstände geben der staatsrechtlichen Theorie und Praxis reiche Anregungen.

Ulrich Scheuner

Hans Orda: *Zur Wirtschaft und Einheit Europas.* 95 S., Athenäum-Verlag, Bonn 1959, 3,50 DM.

Ein gut gemeintes, aber unzulänglich bearbeitetes Büchlein. Schon die Formulierung des Titels kennzeichnet die Arbeitsweise des Vf. Hier werden zwei auf

ganz verschiedenen Ebenen gebildete Begriffe durch das Wort „und“ miteinander verbunden, ein logisch angreifbarer Versuch. O. stützt seine Ausführungen auf statistische Daten, die sämtlich zweiter oder gar dritter Hand entnommen sind. Statistische Quellen werden überhaupt nicht benutzt. Infolgedessen kann die Vergleichbarkeit der Zahlen nicht nachgeprüft werden. Dazu kommt, daß viele Tabellen methodisch unzulänglich aufgebaut sind. Oft werden Zahlen verschiedenster Herkunft zusammengestellt, ohne daß die Frage geprüft wird, wie sie methodisch gewonnen worden sind. Irrtümer und Flüchtigkeiten fehlen nicht. So wird z. B. auf S. 43 behauptet, Frankreich produziere innerhalb der Montan-Union $\frac{2}{3}$ an Eisen und Stahl, während sich Deutschland und die Beneluxländer in das letzte Drittel teilen müßten. Diese Zahlenverhältnisse treffen vielleicht für die Förderung von Eisenerz zu, aber niemals für die Produktion an Eisen und Stahl. Auf S. 57 wird von 65 Millionen Rohöl gesprochen, ohne daß die Einheit, in der gezählt worden ist, angegeben wird. Wie stellt sich der Vf. — S. 73 — einen „neutralisierten Ausschnitt zwischen Pankow und Berlin“ vor? Eine in vielen Punkten so unausgereifte Arbeit hätte der Öffentlichkeit nicht vorgelegt werden dürfen.

Siegfried Wendt

Hans Heinrich Welchert: *Theodor Heuss, ein Lebensbild.* Neue erweiterte Ausgabe. 360 S., Athenäum-Verlag, Bonn 1959, Lw. 12.80 DM.

Diese bei dem ersten Erscheinen 1953 von H. Haering gewürdigte Biographie des Bundespräsidenten (vgl. HPB. II, 22) ist in der Neuauflage bis zur Gegenwart fortgeführt worden, sonst aber unverändert geblieben. So kann auf die frühere Anzeige dieses zuverlässigen, gleichsam als offiziös zu betrachtenden Werkes verwiesen werden.

Günther Franz

Walter Transfeldt: *Wort und Brauchtum des Soldaten. Geschichtliche und sprachliche Betrachtungen über Gebräuche, Begriffe und Bezeichnungen des deutschen Heeres in Vergangenheit und Gegenwart*, bearbeitet von Karl Hermann Frh. v. Brand. 178 S., Helmut Gerhard Schulz, Hamburg 1959, 7,80 DM.

Eine ansprechende, in wohlverdienter 5. Aufl. erschienene Schrift, die Auskunft über Ursprung und Sinn militärischer Ausdrücke und Begriffe gibt (z. B. Majors-ecke, Vergatterung, Kaliber, Arcierenleibgarde, Kriegssorden, Märsche, Standgerichte usw.). 336 Fragen werden beantwortet, sehr gute Zeichnungen illustrieren sie.

Hans Mundt

Yves Colart: *Disarmament, a Study Guide and Bibliography on the Efforts of the United Nations.* 110 S., Martius Nijhoff, Den Haag 1958.

Vf. hat in englischer und französischer Sprache eine übersichtliche Darstellung der bisherigen Bemühungen der UNO um die Abrüstung gebracht und muß enttäuscht feststellen, daß die in 12 Jahren fast ununterbrochener Bemühungen dieser Organisation gemachten Anstrengungen leider ein Fehlschlag waren. Er sieht die Ursachen hierfür mit Recht auf dem Gebiet der Politik (Mißtrauen der beiden Machtgruppen) und gewissen technischen Hindernissen. Auch die angestrebte Kontrolle der nuklearen Waffen ist noch keinen Schritt voran gekommen. So bleibt als Ergebnis der Schrift eine Unterrichtung des Lesers über die gemachten Anstrengungen und die Anregung sich weiterhin gedanklich und prüfend mit der Frage zu beschäftigen und sie zu erörtern. Ein eingehender Schrifttumsnachweis gibt die Unterlagen hierzu.

Hartwig Pohlman

Hanson W. Baldwin: *The great arms race. A comparison of U.S. and soviet power today.* 116 S., Praeger, New York 1958, 2,95 \$.

Wenige Wochen nach Ausbruch der nicht zu leugnenden „Sputnik“-Hysterie des Westens (1957/1958) verfaßte B. eine Artikelserie in „The New York Times“

(Februar-März 1958), in der er nüchtern, ungeschminkt einen derzeitigen Schlagkraftvergleich zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion anstellte; die vorliegende Publikation ist eine Zusammenfassung dieser Aufsätze. B., wohl einer der besten und informiertesten Wehrexperthen der freien Welt, analysiert sehr kritisch alle Aspekte der modernen Kriegführung und hebt, durch Tabellen und Skizzen erläutert, sowohl Überlegenheit als auch Unterlegenheit der amerikanischen Waffen im gegenwärtigen Zeitpunkt hervor. Mit Recht weist er darauf hin, wie gefährlich eine einseitige nukleare Abschreckungsstrategie sei, mit der die Vereinigten Staaten begrenzte kriegerische Maßnahmen des Ostens nicht abwehren könnten. Welche Forderungen an die amerikanische Strategie auf Grund der „Beurteilung der Lage“ zu stellen sind, behandelt B. in allen Einzelheiten. Als entscheidende Maxime fordert er: Ständige Einsatzbereitschaft einer wirksamen und schlagfähigen Kampfkraft aller Wehrmachtteile, Überlegenheit in der Qualität, gepaart mit einer ausreichenden Quantität (Soldaten, Schiffe, Flugzeuge), vor allem aber Wendigkeit in der Strategie und Taktik. Alles zusammen bietet diese Studie B.s eine militärische Kräftebilanz, die z. Z. noch keineswegs zuungunsten des Westens ausfällt.

Hans-Adolf Jacobsen

Peter Stadler: *Geschichtsschreibung und historisches Denken in Frankreich 1789—1871.* 350 S., Verlag Berichthaus, Zürich 1958, 25,30 sfr.

Stanley Mellon: *The political uses of history. A study of historians in the French Restoration.* X, 226 S., Stanford Univ. Press, Stanford Ca 1958, 40,— sh.

Heinz Otto Sieburg: *Deutschland und Frankreich in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts* [II:] (1848—1871). (Veröffentlichungen des Instituts für europ. Geschichte Mainz 17.) X, 394 S., Steiner, Wiesbaden 1958, Lw. 28,80 DM.

Unsere Kenntnis der französischen Geschichtsschreibung des vorigen Jahrhunderts hat in einem Jahr durch drei nicht-französische Arbeiten eine ganz außerordentliche Bereicherung erfahren. Zeitlich greift die Züricher Habilitationsschrift von P. Stadler am weitesten aus. Nach einer knappen Charakteristik des Geschichtsdenkens im Ancien régime schildert sie kurz die Stellung der Revolution und ihrer Gegner zur Geschichte, um dann die Geschichtsschreibung der Romantik, des Liberalismus vor und nach 1848, des Positivismus und Frühsozialismus, schließlich der verschiedenen Strömungen zwischen 1850 und 1871 darzustellen. Den einzelnen Historikern werden je nach Bedeutung längere oder kürzere Abschnitte gewidmet, die durchweg vorzüglich charakterisieren und ihre Stellung in der geistigen Entwicklung bestimmen. Gut gewählte Zitate belegen die Ausführungen, die sich auf eine weite Literatur stützen, aber im Entscheidenden doch auf eigenem Urteil des Verfassers beruhen.

In der planmäßigen Behandlung der einzelnen Geschichtsschreiber liegt ein Vorzug von St. gegenüber den vergleichbaren Kapiteln von Mellon, bei dem ein Mann wie Thiers nahezu völlig unter den Tisch fällt. Dafür bietet M. in anderer Hinsicht unvergleichlich viel mehr als St.: ihm geht es um den geistigen Kampf der Liberalen mit der Restauration, der sich schärfer noch als in den großen Werken der Geschichtsschreibung in der historischen Publizistik, in Parlamentsreden und Prozessen niederschlägt. Aus diesem weit zerstreuten Material wird der Kampf in seinen verschiedenen Gebieten mit größter Präzision und wahrer Meisterschaft anschaulich gemacht. So einprägsam wie noch selten wird dabei deutlich, daß im Frankreich jener Zeit Geschichte schreiben zugleich hieß, in den innenpolitischen Kampf eingreifen. Man darf daher sagen, daß die geistigen Hintergründe der Innenpolitik der Restaurationszeit kaum an besserem Material als dem hier vorgelegten studiert werden können.

Mit dem zweiten Teil von St. überschneidet sich teilweise das neue Werk von Sieburg, dessen I. Band (1815—1848) früher angezeigt wurde (HPB. III, 32). Doch ist das kein Schade. Da Sieburg sich auf ein Teilproblem beschränkt,

dabei aber wesentlich ausführlicher ist, sind seine scharfsinnigen Analysen der französischen Geschichtsschreibung neben denen St.s von eigenem Wert. Dazu kommen bei ihm ebenso eindringende Kapitel über die deutsche Historiographie, von denen ich nur die über Hillebrand und über Jacob Burckhardt hervorhebe (während mir das über Häusser überscharf in der Kritik und ungerecht erscheint). Nicht deutlich wird die Wende, die 1859 mit Napoleons Angriff auf Österreichs Stellung in Italien eintritt: erst er macht Liberale wie Katholiken — so J. Janssen — zu unversöhnlichen Frankreichfeinden. Trotz einzelner Einwände ist jedoch Sieburgs kritische Durchleuchtung grundlegend für eine geistige Bewältigung des deutsch-französischen Gegensatzes. Denn sie macht sichtbar, aus welchen Urteilen und (häufig!) Vorurteilen das Bewußtsein dieses Gegensatzes sich auf beiden Seiten um 1850—1870 allmählich gebildet hat, um im deutsch-französischen Krieg durchzubrechen und zu einer Art Zwangsvorstellung zu werden, von der die beiden Völker sich bis heute noch nicht ganz zu befreien vermochten. Erst aus diesem historischen Verständnis für eine schicksalhafte Verflechtung wird es aber möglich, den Gegensatz endgültig zu überwinden, wie es eine neue Weltlage gebieterisch von uns fordert.

Rudolf Buchner

Jacques Benoist-Méchin: *Der Himmel stürzt ein. Frankreichs Tragödie 1940.* 696 S., 12 Abb., Droste-Verlag, Düsseldorf 1958, 27,80 DM.

Es ist zu begrüßen, daß das vor zwei Jahren in Frankreich unter dem Titel „Soixante Jours qui ébranlèrent l'occident“ erschienene und hier V, 22 bereits angezeigte dreibändige Werk nunmehr auch in einer gekürzten deutschen Ausgabe vorliegt. Der Vf. rekonstruiert aus den Hunderten von französischen, deutschen, englischen, italienischen, holländischen und polnischen Memoiren und Dokumentenwerken die militärischen und politischen Ereignisse zwischen dem 9. Mai und 10. Juli 1940 in ihrem genauen zeitlichen Ablauf, fast Stunde für Stunde, und zwar für beide Seiten, so daß aus der minutiösen Konfrontierung des Geschehens auf deutscher und alliierter Seite die ungeheure Dramatik dieser wenigen Wochen spürbar wird. Die meisterhaften Porträts französischer und englischer Staatsmänner im 3. Band der Originalausgabe fielen in der deutschen Ausgabe aus Raumgründen weg. Dem deutschen Text fehlt also in gewissem Sinne das Fazit, das B. aus den Ereignissen für sein Land ziehen mußte, nachdem der 10. Juli, das Enddatum seiner historischen Darstellung zum Anfangsdatum des französischen Bürgerkriegs, der auch heute noch unterirdisch weiter schwelt, geworden war. Die deutsche Ausgabe wird trotzdem allen denen, die die verworrenen Entwicklungen der letzten neunzehn Jahre zu verstehen suchen, einen guten Einstieg ermöglichen. In den inneren Auseinandersetzungen um den Abschluß des Waffenstillstands im Juni 1940 formieren sich die Fronten, mit denen Deutschland dann — bis 1944 als Besatzungsmacht, von 1945 an als besetztes Land — zu rechnen hatte. Die Fähigkeit, auch komplizierte geschichtliche Tatbestände für den Leser durchsichtig zu machen, hat B. bereits in seiner in Frankreich vor zwei Jahren neu aufgelegten „Histoire de l'armée allemande“, dem immer noch besten französischen Werk über die Weimarer Republik, unter Beweis gestellt. Es ist zu wünschen, daß auch dieses Werk, im Hinblick auf die staatsbürgerliche Erziehung der jüngeren Generation, bald wieder in Deutschland neu erscheinen wird.

Karl Epting

André Siegfried: *Frankreichs vierte Republik.* 268 S., Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1959, Lw. 15,80 DM.

Das in Frankreich vor drei Jahren erschienene Buch (HPB. V, 251) behandelt im Gegensatz zu dem irreführenden Titel der deutschen Ausgabe die für die französische Innenpolitik so kritische Zeit von den Volksfrontregierungen der Jahre 1936/38 bis zur Gründung der vierten Republik. Besonders ausführlich werden die innenpolitischen und geistesgeschichtlichen Voraussetzungen darge-

stellt, die schließlich bewirkten, daß sich Frankreich von der dritten Republik lossagte und im „État français“ einem totalitären, korporativ-paternalistischen Experiment hingab. Das spannungsreiche politische Leben dieses Übergangsregimes wird bis in die feineren Verästelungen dargestellt: neben Arons „Histoire de Vichy“ ist S.s Arbeit bisher die einzige, einigermaßen objektive Studie über diese Zeit. Das Nebeneinander der durch Pétain, Laval und Darlan repräsentierten Mächte, die im engeren Sinn faschistischen Bewegungen und die mannigfaltigen Unterströmungen der „Résistance“ werden sorgfältig analysiert und zueinander in Beziehung gebracht. Allerdings begeht S. den Fehler, worauf hier noch einmal hingewiesen sei, Frankreich als einen vollsouveränen Staat zu behandeln und den innenpolitischen Einmischungen der Besatzungsmacht, die ihrerseits wieder in die gegensätzlichsten Gruppen pluralistisch aufgespalten war, nicht genügend Rechnung zu tragen. Im letzten, inzwischen überholten Teil seiner Arbeit schildert S. die Versuche der Zeit vor dem Staatsstreich des 13. Mai 1958, durch die Verfassung von 1946 hindurch zu gewissen Grundsätzen und zur Verfassungswirklichkeit der dritten Republik zurückzukommen. S. hat die vorliegende Arbeit bereits durch ein neues Werk — „De la 4ème à la 5ème République“ — ergänzt.

Karl Epting

Wanda Bronska-Pampuch: *Polen zwischen Hoffnung und Verzweiflung.* 376 S., Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln 1958, Lw. 16,80 DM.

Die von der polnischen Schriftstellerin vorgelegte Darstellung der jüngsten Geschichte Polens — entgegen der ursprünglichen Ansicht „weniger eine umfassende geschichtliche Analyse als der Versuch einer Zusammenfassung der Vorgänge, die das Leben unserer Nachbarn in der letzten Zeit bestimmt haben“ — zerfällt in die Abschnitte: „Hundert Jahre nationaler Freiheitskampf“, „Das Generalgouvernement“, „Die Entstehung des neuen polnischen Staates“, „Die Stalinisierung 1949–1954“, „Tauwetter 1954–1956“, „Der polnische Oktober“, „Der neue polnische Weg“. Die Schilderung führt bis zum Jahre 1957, das nur noch flüchtig berührt wird; Prognosen unterbleiben. Der Ton der Darstellung ist durch die Tatsache bestimmt, daß die heute in der Bundesrepublik lebende Vfn. vor dem Kriege der kommunistischen Bewegung Polens angehört und die Jahre 1938–47 in sowjetischen Lagern zugebracht hat. Der polnischen Parteiführung wohl noch heute nahestehend, berichtet sie ausführlich z. B. über die Entwicklung der polnischen Arbeiterbewegung oder das Ende der kommunistischen Partei Polens 1938. Andererseits bleiben, vielleicht aus ähnlichem Grunde, wichtige Tatsachen wie die für Polen nach dem Kriege sehr bedeutsame UNRRA-Hilfe unerwähnt oder werden, wie z. B. die Wirtschaftsentwicklung Polens nicht immer zutreffend (weil allzusehr nach offiziellen Berichten) geschildert. So hinterläßt die Darstellung, die übrigens die einzelnen Lebensgebiete recht ungleich berührt, manchmal (ohne direkt falsch zu sein) einen etwas zwiespältigen Eindruck. Eine Fülle von Tatsachen wird mitgeteilt, doch bedürfen sie mancher Ergänzung oder auch Berichtigung. Darüber hinaus wäre es angezeigt gewesen, die recht lose, allzu gefühlsbetonte Skizzenfolge für die Buchveröffentlichung einer Überarbeitung zu unterziehen. Solange wissenschaftliche Untersuchungen der Volksrepublik Polen ausstehen, wird die Darstellung auch in dieser Form zur Orientierung nützlich sein. Für eine weitere Beschäftigung mit dem Gegenstand wird sie nur wenig Hilfe bieten, da ihr außer einem Namensindex jeder wissenschaftliche Apparat fehlt.

Rudolf J. Neumann

Dmitrij Tschizewskij: *Das heilige Rußland. Russische Geistesgeschichte I. 10.–17. Jahrhundert.* (rowohlts deutsche enzyklopädie Bd. 84.) 170 S., Rowohlt, Hamburg 1959, 1,90 DM.

Der Titel erweckt einiges Unbehagen, doch bürgen Name und Ruf des Vf. dafür, daß hier nur wissenschaftlich erarbeitete und wissenschaftlich erkenn-

bare Tatsachen geboten werden. In seinem Vor- und Nachwort nimmt T. kritisch Stellung zu den so beliebten Versuchen, die „russische Seele“ zu ergünden, und setzt sich mit einseitig wertenden und harmonisierenden Darstellungen der katastrophenreichen russischen Geistesgeschichte in Vergangenheit und Gegenwart auseinander. In dem behandelten Zeitraum wird freilich alles — auch die politischen Ideen und sozialen Erschütterungen — vom Religiösen her verstanden, wobei Heiliges und Unheiliges sich auf gut menschliche Art mischen. Die Absicht des Buches ist, die ganze Vielfalt dieses Lebens anschaulich werden zu lassen, wozu auch die im Anhang abgedruckten Quellentexte gute Dienste leisten.

Irene Neander

Oliver H. Radkey: *The Agrarian Foes oft Bolshevism. Promise and default of the Russian Socialist Revolutionaries February to October 1917.* 521 S., Columbia University Press, New York 1958.

Die vorliegende Untersuchung des amerikanischen Historikers befaßt sich mit der Geschichte der Sozialrevolutionären Partei in der Zeitspanne zwischen den beiden Revolutionen des Jahres 1917. Die aus den Narodniki, den sog. Volkssozialisten, hervorgegangenen Sozialrevolutionäre treten von 1902 an als illegale Partei in Erscheinung. Sie hatten den Terrorismus und eine radikale Landaufteilung auf ihr Programm geschrieben und fanden besonders in bäuerlichen Kreisen Anklang. Von den Bolschewisten scharf bekämpft, wuchsen sie im Laufe des Jahres 1917 zur stärksten Partei an, die in der Konstituante im Januar 1918 410 Abgeordnete von 707 stellen konnte. Die russische Konstituante, von Reformern und Radikalen aller Schattierungen herbeigesehnt, wurde vom Lenin nach ihrem Zusammentritt mit Waffengewalt auseinandergetrieben; wenige Jahre danach waren die Sozialrevolutionäre vollständig von der Bildfläche verschwunden. Wie erklärt sich dieses Versagen einer Partei, die angesichts des agrarischen Charakters Rußlands zum natürlichen Interpreten der bäuerlichen Wünsche werden mußte, die den Landhunger des ländlichen Proletariats befriedigen sollten? Die Geschichte des Sommers 1917 gibt Aufschluß darüber, warum die Sozialrevolutionäre von den Bolschewisten überspielt werden konnten.

Eine eingehende und auf den Quellen beruhende Geschichte der „SR“, wie sie im Volksmunde hießen, war schon längst fällig. Sie konnte außerhalb Rußlands in objektiver Forschung eigentlich nur in den USA geschrieben werden, weil hier die meisten Unterlagen konzentriert sind. R. hat eine Fülle gedruckten und ungedruckten Materials, hauptsächlich aus den Beständen der Hoover-Bibliothek in Kalifornien, benutzt. R. hat darüber hinaus die noch lebenden Augenzeugen befragt: die SR-Führer Tschernow und Steinberg, die Menschewisten Zeretelli und Nikolajewsky („das lebende Archiv der russischen Revolution“), den ehemaligen Ministerpräsidenten Kerensky, die Schlüsselfigur des Sommers 1917. Das Buch ist chronologisch aufgebaut, geht vom Ursprung und dem Programm der Partei aus, schildert die Entwicklung vor 1917 und führt dann in jene kritischen Julitage hinein, in denen sich das Verhängnis der SR anbahnte. Es wird deutlich, wie sehr die Aufspaltung der SR in einen rechten und einen linken Flügel den Erfolg der Bolschewisten erleichtert hat. Als diese im September im Moskauer Sowjet ihre Stimmen von 12 auf 51 % erhöhten, während die der SR von 58 % auf 14 sanken, war damit mehr ausgesagt, als mit den späteren Wahlergebnissen der Konstituante. Denn die bolschewistische Machtergreifung setzte den Hebel in den beiden Hauptstädten an. Zum Rückgang der sozialrevolutionären Stimmen trug sowohl das Ausbleiben einer Agrarreform als auch das starre Festhalten der Regierung am Kriege bei, zu der seit dem Mai auch sozialrevolutionäre Minister gehörten. Hierbei wird das Versagen Kerenskys sichtbar, der nach dem Urteil von Radkey weder Sozialist noch

Revolutionär war, sondern eher den Typ des französischen Radikalen aus dem 19. Jahrhundert vertrat, der Mirabeau vor Danton und Robespierre den Vorzug gab. Der 36jährige Regierungschef, dessen staatsmännische Fähigkeiten den rhetorischen nicht im geringsten entsprachen, konnte von Lenin ebenso überspielt werden, wie auch die eigentlichen Parteiführer der SR versagten, weil sie ihren Parteiapparat nicht zu handhaben wußten, ihr Programm nicht konsequent vertraten und in der Außenpolitik nationalistischen Regungen folgten. Ebenso wie die mehr nationalistischen als liberalen „Kadetten“ haben auch die SR die Bolschewisten grenzenlos unterschätzt.

Der Vf. beabsichtigt, seine ebenso gewissenhafte wie aufschlußreiche Untersuchung, in einem 2. Bande fortzusetzen, der dem Schicksal der SR in der Ära der Oktoberrevolution gewidmet sein wird. Man möchte hoffen, daß diese Fortsetzung darüber hinaus auch bis zum bitteren Ende der Sozialrevolutionäre zwischen 1918 und 1921 geführt werden kann.

Georg von Rauch

Bertram D. Wolfe: *Sechs Schlüssel zum Sowjetsystem*. 246 S., Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1959, Lw. 9,80 DM.

Das Buch umfaßt eine Reihe von Artikeln, die zu verschiedenen Zeiten geschrieben worden sind. Das Zufällige dieser Abhandlungen wird allerdings weitgehend dadurch ausgeglichen, daß es der Autor verstanden hat, die Sammlung unter ein Generalthema zu stellen. Die Analyse des Sowjetsystems unter den verschiedensten Aspekten — das ist der Zweck des Buches. Zu Beginn wird der für das System typische Machtkampf nach Stalins Tod geschildert. Es folgt das eindrucksvolle, lesenswerte Kapitel über die „Gleichschaltung der Kultur“, das ebenso wie das folgende Kapitel über den Arbeiter und seine Unterwerfung zu den wesentlichsten Grundfragen totalitärer Herrschaft hinführt. Auf außenpolitischem Gebiet beschäftigt sich W. vor allem mit Polen, China und Jugoslawien. Abgesehen von wenigen Punkten stellt das Buch eine ausgezeichnete Analyse des Stalinismus dar. Weniger befriedigt die Behandlung der nachstalinischen Epoche. Die politischen und psychologischen Kategorien, mit denen der Autor arbeitet, reichen zwar aus, um das totalitäre Regime zu kennzeichnen, nicht aber, um die vielfältigen Erweichungs- und Auflösungserscheinungen zu erfassen, gegen die heute Chruschtschow in einer zähen Vielfrontenauseinandersetzung arbeitet. Wer sich in der Gegenwart mit dem Sowjetsystem befaßt, muß sich ebenso mit den Problemen der Verbürgerlichung und des Revisionismus wie mit den Grundmauern des Regimes beschäftigen.

Walter Hildebrandt

Hans-Hasso von Veltheim-Ostrau: *Götter und Menschen zwischen Indien und China. Tagebücher aus Asien*. 3. Teil: *Birma, Thailand, Kambodscha, Malaya, Java und Bali*. 378 S., Claassen-Verlag, Hamburg 1958, Lw. 19,80 DM.

Vf. (1956 gestorben), der ein sehr aufmerksamer unvoreingenommener Beobachter war, bemühte sich, wirklich in die Seele und in die fremdartige Vorstellungswelt der verschiedenen Völker Südasiens einzudringen. Es kam ihm darauf an, zu zeigen, „in welche allgemein menschlichen Urgründe man hineintaucht, wenn man tiefer auf die Offenbarungen der asiatischen, vor allem der chinesischen Überlieferung eingeht“ (S. 34). Durch das Zurückgreifen auf die ihm vertraute chinesische Lebens- und Geisteswelt vertieft V. die ihm durch eigene Anschauung, aber auch durch die Fühlungnahme mit führenden Persönlichkeiten auf allen Gebieten übermittelten Eindrücke. Durch die geistige Vertiefung und die philosophische Betrachtungsweise ist das, was er zu sagen hat, mehr oder weniger zeitlos gültig. Mit der Schau hinter die äußeren Erscheinungsformen möchte Verf. erreichen, „daß sich die weißen Völker ernsthaft mit der grundsätzlich anderen Denkart der farbigen Völker, namentlich der alten Kulturvölker Asiens, befassen. Erst dann werden nämlich die weißen Menschen auch ihre eigene Wesensart wirklich erkennen“ (S. 149). Das ist eine Auffassung,

der sich ein jeder anschließen wird, der auch das politische Geschehen in diese Teile Asiens wirklich verstehen möchte. Reich an Anregungen, ist dieses Buch jedoch keine leichte Lektüre. — Wünschenswert wäre es, daß bei einer Neuauflage die veralteten geographischen Namen Batavia, Borneo und Celebes auf der Karte ersetzt werden durch die modernen Bezeichnungen Djakarta, Kalimantan und Sulawesi.

Hans Kahl

Nobutaka Ike: *The Hoover Institution Collection on Japan.* 63 S., The Hoover Institution on War, Revolution and Peace. Stanford University, 1958, 1,04 DM.

Das bekannte Hoover-Institut für Krieg, Revolution und Frieden an der Stanford Universität entstand aus der im Jahre 1919 gegründeten, weitesten Kreisen wohlvertrauten Hoover-Bibliothek. Dieses Institut gibt in seiner Sammlung Nr. 3 aus der Feder Ikes ein Verzeichnis seiner Bestände über Japan aus verschiedenen Fachgebieten heraus. Japan gehört auch zu den Hauptforschungsgebieten des Instituts. Diese Sammlung soll vor allem Wegweiser für Interessenten zur besseren Benutzung sein. Den Hauptteil der Bestände bilden Werke der neueren und neuesten politischen Geschichte und der Sozialwissenschaften, besonders der politischen und innerjapanischen Bewegungen. Nach Ansicht des Instituts ergab sich diese Beschränkung aus dem Gewährwerden einer Anzahl Grundprobleme, die scheinbar der Entwicklung des modernen Japans anhaften. Wirtschaft, Landwirtschaft und Arbeit sind auch vertreten und werden in einem besonderen Kapitel aufgeführt, auch die auswärtigen Beziehungen und die früheren überseeischen Gebiete. Etwa 30 000 Werke in japanischer Sprache, die Titel von über tausend periodisch erscheinenden Schriften und von etwa dreihundert Zeitungen sind verfügbar. Die Gliederung dieser brauchbaren Schrift ist übersichtlich.

Georg Kers

Richard Friedenthal: *Die Party bei Herrn Tokaido.* 263 S., R. Piper & Co., München 1958, Lw. 14,80 DM.

Der Untertitel des Buches lautet „Begegnungen im heutigen Japan“ und auch die Aufgliederung bekundet den schriftstellerischen Charakter der Arbeit. Es nahm an dem XXIX. Internationalen Pen-Kongreß in Japan teil. Das Buch ist ein Reisebericht. Die Schilderungen sollen Wiedergaben von Gesprächen und persönlichen Eindrücken des japanischen Lebens sein. Viele Probleme aus den verschiedensten Lebensgebieten werden berührt. Den historischen Darlegungen kann schwerlich zugestimmt werden. Zur Einführung in das japanische Erscheinungsbild, zur Überprüfung vorgefaßter Meinungen ist das Buch geeignet. Es führt zur Ehrfurcht vor dem japanischen Anderssein.

Georg Kers

✓ **Janheinz Jahn:** *Muntu. Umrisse der neofrikanischen Kultur.* 343 S., Eugen Diederichs, Düsseldorf-Köln 1958, Lw. 19,80 DM.

J. hat gehaltvolle Beiträge über das moderne Negerstamm, besonders französischer Provenienz, veröffentlicht. Er erweitert diese Interpretationen zu einer umfassenden Darstellung der im Übergangsstadium befindlichen afrikanischen Kultur, wobei ihm sein psychologisches Einfühlungsvermögen zu statte kommt. Richtig stellt er fest, daß das Kollektive bis in die tiefste Schicht des Unterbewußtseins der Neger gedrungen ist und die Einheit zwischen Verstorbenen, Lebenden und Nachkommen noch in einer Stärke besteht, von der wir uns keine rechte Vorstellung machen können. Der Neger ist kein Individualist in unserem Sinne, wodurch die Auseinandersetzung mit der abendländischen Einstellung tragisch wird. Doch überzeugen seine Bemühungen nicht, den magischen Kulte eine zu große Tiefe zuzusprechen. Mag die Berufung auf die Irrationale dem Afrikaner heute zur Abwehr eines übersteigerten Materialismus dienen, so bleibt die Ratio doch das Zeichen einer seelischen Läuterung. Zutreffend ist seine Beobachtung, daß verwestliche Neger oft die eigene, überlieferte Kultur unterschätzen. Verfehlt ist die Begründung des Mangels an alten

Kulturbauten und schriftlichen Zeugnissen in Afrika mit der Ungunst des Klimas, da dies durch einen Vergleich mit Asien widerlegt wird. J. neigt zu einer Überschätzung der afrikanischen Kultur und bleibt für seine Feststellung, daß „diese im Mittelalter einen Stand erreicht habe, der in materieller Hinsicht der europäischen wenig unterlegen, in ethischer ihr überlegen gewesen sei“ den Beweis schuldig. Ähnliches gilt für seine These, daß Rasse und Kultur nichts miteinander zu tun hätten und die Neger „schwarze Europäer werden könnten, wenn sie nur wollten“. Das sind Argumente, die mit Vorliebe von Antikolonialisten verwandt, aber darum nicht wahr sind. Seine zusammenfassende Beurteilung, daß die Afrikaner heute „nicht in allen Einzelheiten ihre Kultur bewahren, aber ihre Grundrezeption erhalten wollen“, kennzeichnet in vorzüglicher Weise das eigentliche Wesen der vor sich gehenden Umstellung. (Vgl. den feinsinnigen Beitrag: *Something New of Africa*, *Times Lit. Suppl.* 6.3.1959.) Obwohl J. oft apodiktische Behauptungen aufstellt, ohne sie hinreichend zu beweisen und ihn seine aufrichtigen Sympathien für die Neger bisweilen zu ihrer Überschätzung verleiten, ist das Buch recht wertvoll. Es zeugt von gründlicher, wenn auch vorwiegend theoretischer Vertiefung in die Probleme und von originalem Nachdenken. Eine größere Vertrautheit mit den Realitäten des afrikanischen Lebens würde den weiteren Studien J.s zugute kommen.

Wahrhold Drascher

Merle Curti, Richard H. Shryock, Thomas C. Cochran und Fred Harvey Harrington: *Geschichte Amerikas*. Übertragen von Richard Freyh und Walter Theimer. 2 Bde. 547 und 595 S., Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1958, Lw. 48,— DM.

Allan Nevins und Henry Steele Commager: *Kurze Geschichte der Vereinigten Staaten*. Übertragen von A. Lommel und G. S. Martin. (Sammlung Wissen und Leben 4.) 599 S., Rheinische Verlags-Anstalt, Wiesbaden (1958), Lw. 15,80 DM.

„An American History“ — man ist versucht, schon in dieser an sich nicht ungewöhnlichen Titelform der 1950 erschienenen Originalausgabe des ersten Werkes eine bewußte Aussage zu sehen: Einen Beitrag zur Deutung, nicht die bloß faktenmäßige Darstellung der amerikanischen Geschichte wollten Curti und seine Mitautoren in ihrem „text book“ geben, das sich deutlich und bewußt von der herkömmlichen Gliederung zahlreicher ähnlicher Werke absetzt. Im Vordergrund steht für sie nicht die chronologische Abfolge mehr oder weniger sinnvoll verknüpfter historischer Tatsachen und Ereignisse, nicht das der älteren Historiographie allein geschichtsbestimmende politisch-militärische Geschehen. Auch unsere neueren Handbücher bemühen sich, Geistes-, Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte — vielfach in besonderen Übersichtskapiteln — mit der „allgemeinen Geschichte“ zu verbinden, ohne dabei zu einer wirklich organischen Verschmelzung zu gelangen. Curti und seine Mitarbeiter“ gehen im Sinne der neueren sozialhistorischen Schule der amerikanischen Geschichtsschreibung darüber hinaus: Sie beginnen die gebildeten Epochenabschnitte mit der Betrachtung der sozialen, wirtschaftlichen und ideologischen Grundlagen und Tendenzen des jeweiligen Zeitraums und gelangen erst von hier aus, gewissermaßen als Nutzenanwendung, zur Betrachtung der politischen und militärischen Entwicklung. Auch dann noch treten die Einzelfakten gegenüber den größeren Linien und Zusammenhängen zurück; selbst von den knapp 6 Seiten über die militärische Seite des Unabhängigkeitskrieges sind nur 1½ dem eigentlichen Kriegsverlauf gewidmet. Dennoch hat man kaum je das Gefühl, daß eine allzu betont ökonomistische Betrachtungsweise das politisch-militärische Element zu kurz kommen ließe. Das trotz des „team work“ überraschend einheitlich wirkende Werk, wohl mehr zur Lektüre als zum Nachschlagen bestimmt, gibt eine vielfach unkonventionelle, gerade auch für den Nichtamerikaner überaus anregende Sicht der amerikanischen Geschichte, die dazu verlockt, in den aufgezeigten Linien Ge-

meinsamkeiten und Unterschiede zur europäischen Entwicklung festzustellen. Die Übersetzung ist gut, auch wenn ein Schlagwort wie "Manifest Destiny" wohl richtiger mit „offenkundige Bestimmung“ als mit „offenbares Schicksal“ wiedergegeben würde. Die zahlreichen Kartenskizzen sind klar und einprägsam. Bibliographische Angaben — leider wie so oft in amerikanischen Werken ohne Erscheinungsjahre — und ein Schlußindex runden die Bände ab.

Könnte man bei diesem Werk die deutsche Übersetzung nur bedingungslos begrüßen, so ist deren Notwendigkeit für Nevins-Commager's "Pocket History of the U.S." nicht so ohne weiteres einzusehen. Das in Amerika seit anderthalb Jahrzehnten immer wieder neu aufgelegte Taschenbuch, von ausgewiesenen Fachhistorikern verfaßt, gibt dem amerikanischen Laien (für 35 cents) einen knappen, gemeinverständlich geschriebenen Überblick über die Geschichte seines Landes, der alles Wesentliche berücksichtigt und bei aller Leichtigkeit des Stils doch wissenschaftlich zuverlässig bleibt. Schon Ausstattung und Preis heben die deutsche Ausgabe aus der Sphäre des Taschenbuchs heraus. Die Übersetzung wird dem flott erzählenden Stil des Originals vielfach nicht gerecht. Schließlich bietet der Band auch inhaltlich für den deutschen Laien im Grunde zuviel, für den Fachmann aber zu wenig. Der Wert der aktuellen Schlußkapitel (mehr als 100 Seiten befassen sich mit den Jahren seit 1941) bleibe dahingestellt. Man sollte jedenfalls bei den so zahlreichen Übersetzungen ausländischer Fachliteratur, neben der Qualität an sich, generell auch den Nutzen einer Übertragung für das deutsche Publikum etwas stärker in Rechnung stellen. *Eckhart G. Franz*

Dean Acheson: *Macht und Diplomatie*. 171 S., Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln 1958, Lw. 12,80 DM.

Die Ausführungen des früheren amerikanischen Staatssekretärs des Auswärtigen fallen besonders durch eine ungewöhnliche Nüchternheit auf. Wie selbst haben doch die bitteren Erfahrungen der letzten Jahrzehnte die Amerikaner dazu genötigt, ihre Neigung zu einer ideologischen Betrachtungsweise weitgehend preiszugeben. Man sollte kaum mehr glauben, daß A. der gleichen Partei wie Wilson und vor allem wie Bryan angehört. Vom Vertrauen in den Sieg moralischer Grundsätze ist kaum noch etwas zu spüren. Es wird offen ausgesprochen, daß die Macht der zwischenstaatlichen Beziehungen eine entscheidende Rolle spielt. Auch von einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten will der amerikanische Politiker nichts mehr wissen. Allerdings ist die Tendenz erkennbar, der Regierung Eisenhowers schwere Fehler vorzuwerfen: vor allem wird der Mangel einer festen Führung beklagt. Der Vf. hält es durchaus für möglich, daß die Sowjetunion die USA in der Industrieproduktion einholt. Daher muß nach seiner Überzeugung das Wirtschaftspotential bei allen nichtkommunistischen Staaten um jeden Preis gesteigert werden. In seiner Einschätzung der Weltlage folgt der Verfasser auf weiten Strecken den Ansichten von Henry A. Kissinger, die dieser in seinem bekannten Werk "Nuclear Weapons and Foreign Policy", 1957 vertreten hat. D. h. er betont die Notwendigkeit, daß die Abschreckungstheorie auch für den lokal begrenzten Krieg gelten muß. A. hält es nicht für zweckmäßig, wenigstens vorläufig nicht, die Atomrüstung auch bei den kleineren Mächten und Staaten zu verstärken, wohl aber ist er für die größten Anstrengungen hinsichtlich der Vermehrung der klassischen Waffen; damit verbundene finanzielle Last scheint ihm tragbar zu sein. Der psychologische Faktor wird hierbei von ihm zu gering veranschlagt. Drohungen, die nicht ernst genommen würden, seien sinnlos. Von einem disengagement will gar nichts hören, da dann das Risiko für die USA zu groß werden könne. Im bezug auf China nimmt A. einen unorthodoxen Standpunkt ein, d. h. er wünscht eine Anerkennung Rotchinas, alles andere sei unrealistisch. Den strategischen Wert von Formosa schätzt er gering ein. *Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode*

UNIVERSITAS

Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst
und Literatur

Herausgeber: Dr. H. Walter Bähr
Schriftleitung: H. W. Bähr und
H. Rotta

AUS DEM INHALT VON HEFT 6/59:

Prof. Dr. Wilhelm Röpke, Genf
**Die Erziehung zur wirtschaftlichen
Freiheit und die großen Entschel-
dungen der Gegenwart**

Prof. Dr. Heinrich Ubbelohde-Doe-
ring, München
Die Kunst der Inka

Prof. Dr. Ernst Horstmann, Kiel
Tod und Altern

Dr. h.c. Rudolf Kassner
Gespräche mit Rilke

Prof. Dr. Hermann Flohn,
Offenbach
**Neue Probleme und Erkenntnisse
der Physik der Erde**

Prof. Dr. Josef Pieper, Münster
**Das Glaubenszeugnis des Thomas
von Aquin**

Dr. Walter Ott, Rorschach/Schweiz
**Der Verkehrsunfall, ein Symptom
der Moderne**

Prof. Dr. Eberhard Menzel, Kiel
**Die normative Kraft des Faktischen
in völkerrechtlicher Betrachtung**

Monatlich ein Heft mit 112 Seiten.
Bezugspreis: vierteljährlich
DM 7,20, Studenten
20 % Nachlaß,
Einzelheft DM 2,50.

Probeheft kostenlos!

**WISSENSCHAFTLICHE
VERLAGSGESELLSCHAFT M B H.
STUTT GART 1/Postfach 40**

Ein neues Standardwerk zur
Danteforschung:

PROF. D. Dr. CARL STANGE

Beatrice in Dantes Jugenddichtung

364 Seiten,
1 Abb. auf Tafel, Gr. 8°, Ln. 46,- DM

Seitdem Giovanni Boccaccio die er-
ste der drei Jugenddichtungen Dan-
tes, die Vita Nuova im Sinne einer
sentimentalen Liebesgeschichte in-
terpretierte, hat sich die Deutung
bis heute erhalten.

Der Verfasser weist dagegen nach,
daß die Vita Nuova ein aufschluß-
reicher Kommentar Dantes zur ita-
lienischen Literatur des 13. Jahrhun-
derts ist.



MUSTERSCHMIDT-VERLAG
GÖTTINGEN · BERLIN · FRANKFURT

Ritterkreuzträger erzählen

Die lange erwartete Themenerweiterung ist jetzt erfolgt. Jeden Monat erscheint mit dem Untertitel

Ritterkreuzträger erzählen

ein hochinteressanter Landser-Großband, der in spannender Form von Persönlichkeit und Einsatz bekannter Ritterkreuzträger berichtet. Die erste Ausgabe ist nach dem Buch von Hans Ulrich Rudel geschrieben, während die folgenden vom Autor des bekannten Buches „... mit Schwertern und Brillanten“ **Günter Frashka** und dem Verfasser des viel diskutierten Illustriertenromanes „Sie fliegen gegen den Bomberstrom“ **Bertold K. Jochim** aufgezeichnet sind.

Folgende „Landser-Großbände/Ritterkreuzträger erzählen“ sind erschienen oder in Vorbereitung:

- Oberst Hans Ulrich Rudel** - Einziger Träger des Goldenen Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten
- Generalfeldmarschall Rommel** - Der Löwe von Afrika
- General Dietl** - Der Held von Narvik
- Otto Riess** - Der Gefreite mit dem Ritterkreuz
- Hans Joachim Marseille** - Das Flieger-As des Afrika-Korps
- Bubi Hartmann** - Der erfolgreichste Jagdflieger der Welt
- Helmut Lent** - Als Einzelner gegen eine feindliche Übermacht

Jeden Monat erscheint ein neuer 100-seitiger „Landser-Großband/Ritterkreuzträger erzählen“, den Sie für 1 DM bei allen Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandlungen erhalten. Wenn dort schon vergriffen, beliefert sie auch gern die



ERICH PABEL VERLAG • RASTATT/BADE

DIE KULTUR

„Eine streitbare und mutige Zeitschrift – nichts brauchen wir mehr in der deutschen Literatur, die einzuschlafen droht, als säße sie im Kyffhäuser und warte auf die Wiederkehr Barbarossas...“ schreibt Hermann Kesten aus Rom über **DIE KULTUR**, die durch ihre unabhängige geistige Haltung in der Publizistik der Gegenwart ihren festen Platz einnimmt und in über sechzig Ländern der Erde regelmäßig gelesen wird. Die Zeitung erscheint vierzehntäglich unter der Redaktion von: Johannes M. Hönscheid, Dieter Grossherr und Hans Dollinger • Aus Kulturpolitik, Theater, Musik, Literatur, Bildende Kunst, Film, Funk und Fernsehen werden in jeder Ausgabe allgemein interessierende Themen aufgegriffen und zur Diskussion gestellt, an der sich führende Fachleute aus dem In- und Ausland beteiligen • Mit zeitnahen, analysierenden und richtungweisenden Aufsätzen, aber auch mit scharf zupackenden, kritischen Kommentaren und Glossen kommen hier zu Wort: Stefan Andres, Ulrich Becher, Heinrich Böll, Hans Georg Brenner, Wolfgang Bretholz, Jean Cocteau, Kasimir Edschmid, Erich Franzen, Gertrud von le Fort, Jean Gebser, Willy Haas, Hans Habe, Rudolf Hagelstange, Hugo Hartung, Robert Jungk, Erich Kästner, Hermann Kesten, Hans Hellmut Kirst, Wolfgang Koeppen, Erich Kuby, Ilse Langner, Fritz Martini, Robert Neumann, Hans Werner Richter, Franz Roh, Bertrand Russell, Carlo Schmid, Max Tau, Günther Weisenborn und andere • Die Zeitschrift ist im Buchhandel, über Posteinweisung oder direkt vom Verlag zum vierteljährlichen Abonnementspreis von DM 4.80 zuzüglich Porto oder zum verbilligten Jahresabonnementspreis von DM 19.20 einschließlich Porto zu beziehen • Gerne senden wir Ihnen auf Wunsch kostenlos einige Probenummern: Verlag Kurt Desch, München 19, Romanstr. 7–9.

Neuerscheinung!

PAUL M. SWEEZY

Theorie der kapitalistischen Entwicklung

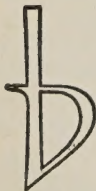
**Eine analytische Studie über die Prinzipien
der Marxschen Sozialökonomie**

Herausgegeben von Prof. Dr. Gisbert Rittig. Nach der
4. amerikanischen Ausgabe übersetzt von Dr. rer. pol.
Gertrud Rittig-Baumhaus.

XVIII/302 Seiten

kart. 16,80 DM

Als knappe, aber doch umfassende und sachliche Darstellung des Marxschen und marxistischen sozialökonomischen Denkens und seiner Entwicklung bis zur Gegenwart füllt das Werk eine Lücke aus. Unter Beschränkung auf das Sozialökonomische werden ideologische Auseinandersetzungen vermieden. Der Verfasser gelangt von den Problemen der Wertlehre bis zu aktuellen Fragen des Kapitalexports und der Dienstleistungsgewerbe; er läßt interessante Zusammenhänge mit der nichtmarxistischen Theorie sichtbar werden. Paul M. Sweezys Studie ist ein Ansatzpunkt zur sachlichen Diskussion über Wahrheiten und Irrtümer des Marxismus.



BUND-VERLAG GMBH · KÖLN

PROF. DR. ERNST FRAENKEL, BERLIN

Amerika im Spiegel des deutschen politischen Denkens

Äußerungen deutscher Staatsmänner und Staatsdenker über Staat und Gesellschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika

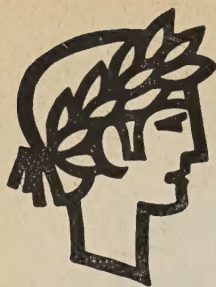
1959, 334 Seiten, Ganzleinen mit Schutzumschlag DM 20.—

Dreimal im Verlauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben die Vereinigten Staaten von Amerika die deutsche Entwicklung entscheidend beeinflusst. Ohne die Teilnahme der USA sind die Niederlagen Deutschlands im ersten und zweiten Weltkrieg nicht denkbar; ohne die aktive Mitwirkung der USA wäre die rasche Wiedereingliederung Deutschlands in die abendländische Kulturgemeinschaft nicht möglich gewesen. Die Erkenntnis, daß für eine unabsehbare Zeit Westeuropa ohne Anlehnung und Zusammenarbeit mit den USA auf Gnade und Ungnade der Willkür der Sowjets ausgesetzt wäre, macht die Forderung nach einem vertieften Verständnis der USA zu einem dringenden Gebot der Selbsterhaltung aller europäischen Nationen westlich des „Eisernen Vorhangs“.

Der Verfasser legt deshalb eine Zusammenstellung von Auszügen aus einigen besonders einflußreichen Schriften deutscher Autoren vor, die sich über amerikanische politische, gesellschaftliche, staatsrechtliche und wirtschaftliche Probleme geäußert haben und von denen angenommen werden darf, daß sie auf das deutsche Denken über die USA einen nicht nur vorübergehenden Einfluß ausgeübt haben. Der Verfasser war bestrebt, Vertreter verschiedenartiger geistiger und politischer Strömungen zu Worte kommen zu lassen.



Westdeutscher Verlag · Köln und Opladen



rowohlts monographien

Große Persönlichkeiten in
Selbstzeugnissen und Bilddokumenten
Herausgegeben von Kurt Kusenberg

Jeder Band mit 60 und mehr Abbildungen DM 2.20

Dichter

- HANS CHRISTIAN ANDERSEN dargestellt von Erling Nielsen [5]
CHARLES BAUDELAIRE dargestellt von Pascal Pia [7]
GEORGES BERNANOS dargestellt von Albert Béguin [10]
GEORG BUCHNER dargestellt von Ernst Johann [18]
COLETTE dargestellt von Germaine Beaumont und André Parinaud [1]
GUSTAVE FLAUBERT dargestellt von Jean de La Varenne [20]
MAXIM GORKI dargestellt von Nina Gourfinkel [9]
KNUT HAMSUM dargestellt von Martin Beheim-Schwarzbach [3]
GERHART HAUPTMANN dargestellt von Kurt Lothar Tank [27]
HEINRICH VON KLEIST dargestellt von Curt Hohoff [1]
MARCEL PROUST dargestellt von Claude Mauriac [15]
RAINER MARIA RILKE dargestellt von Hans Egon Holthusen [22]
ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY dargestellt von Luc Estang [4]
FRIEDRICH SCHILLER dargestellt von Friedrich Burschell [14]
WILLIAM SHAKESPEARE dargestellt von Jean Paris [2]
ÉMILE ZOLA dargestellt von Marc Bernard [24]

Denker

- BLAISE PASCAL dargestellt von Albert Béguin [26]
NICCOLO MACHIAVELLI dargestellt von Edmond Barincou [17]
MICHEL DE MONTAIGNE dargestellt von Francis Jeanson [21]

Musiker

- FRÉDÉRIC CHOPIN dargestellt von Camille Bourniquel [25]
MAURICE RAVEL dargestellt von Vladimir Jankélévitch [13]
FRANZ SCHUBERT dargestellt von Marcel Schneider [19]
ROBERT SCHUMANN dargestellt von André Boucourechliev [6]
RICHARD WAGNER dargestellt von Hans Mayer [29]
EWIGER VORRAT KLASSISCHER MUSIK auf Langspielplatten
herausgegeben von Christoph Ecke [Sonderband DM 4.40]

Religionsstifter

- FRANZ VON ASSISI dargestellt von Ivan Gobry [16]
AUGUSTINUS dargestellt von Henri Marrou [8]
BUDDHA dargestellt von Maurice Percheron [12]
PAULUS dargestellt von Claude Tresmontant [23]

Einen ausführlichen Prospekt verlangen Sie bitte direkt vom

Rowohlt Taschenbuch Verlag Hamburg